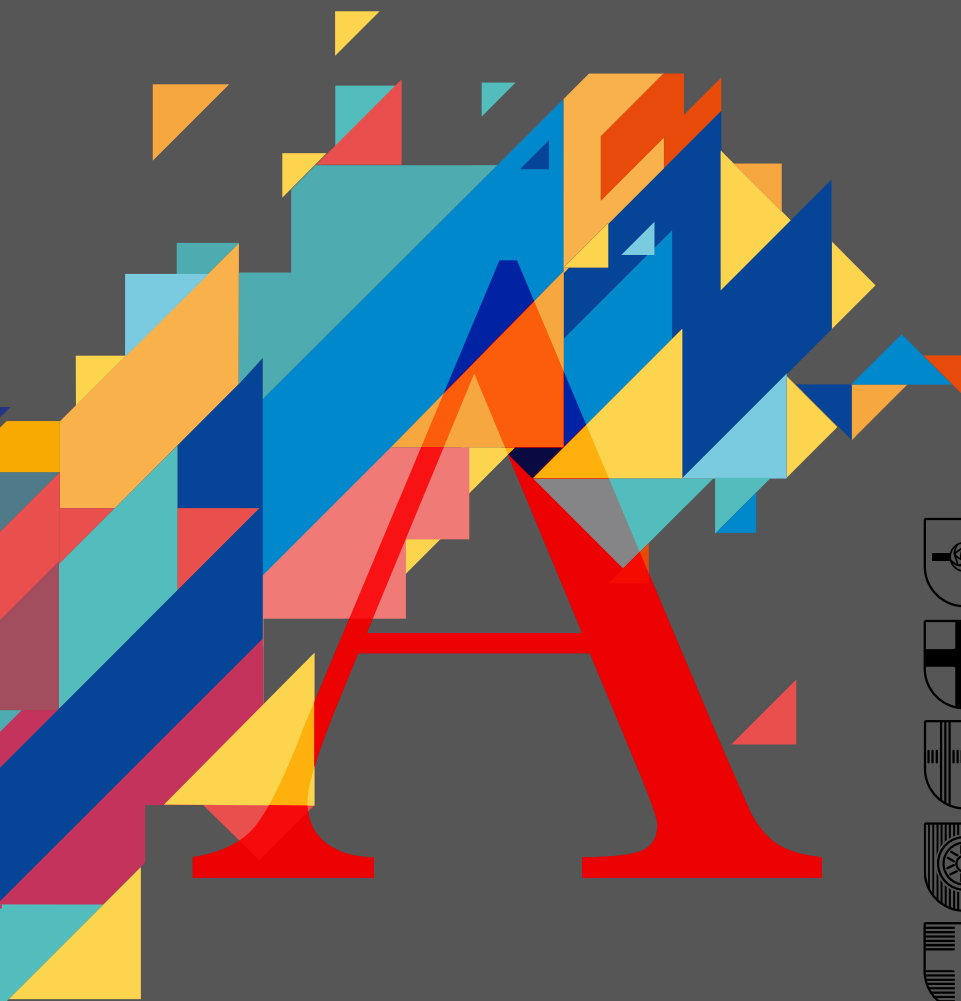


ARCHIV

FÜR MITTELRHEINISCHE
KIRCHENGESCHICHTE



Das „Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte“ erscheint in einem Jahresband von mindestens 20 Bogen. Der Bezugspreis beträgt zur Zeit bei Bestellung durch den Buchhandel 42,– €. Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten das Archiv kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit 25,– €. Anmeldungen zur Mitgliedschaft sind zu richten an die Geschäftsführerin, Frau Gabriela Hart, Institut für Mainzer Kirchengeschichte, Postfach 1560, 55005 Mainz, kirchengeschichte@bistum-mainz.de. Bestellungen des „Archivs für mittelhheinische Kirchengeschichte“ und der „Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte“ sind zu richten an buchverlag@aschendorff.de, Aschendorff Verlag, Soester Straße 13, 48155 Münster, Tel. 0251 / 690-91 30 01.

Hauptschriftleiter:

Prof. Dr. Michael Oberweis, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Geschwister-Scholl-Str. 2, 55131 Mainz

Die Schriftleitung umfasst folgende Abteilungen:

Erfurter Bistumsgeschichte. Leiter:

Univ.-Prof. Dr. Jörg Seiler, Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Erfurt, Postfach 900 221, 99105 Erfurt

Fuldaer Bistumsgeschichte. Leiterin:

Bibliotheksdirektorin Dr. Alessandra Sorbello Staub,
Bibliothek des Bischofl. Priesterseminars, Domdechanei 4, 36037 Fulda

Limburger Bistumsgeschichte. Leiterin:

Bibliotheksdirektorin Dr. Stephanie Hartmann, Diozesanbibliothek,
Weilburger Str. 16, 65549 Limburg

Mainzer Bistumsgeschichte. Leiter:

Dr. Jan Turinski, Institut für Mainzer Kirchengeschichte, Bischöfliches Ordinariat, Postfach 1560, 55005 Mainz

Speyerer Bistumsgeschichte. Leiter:

Prof. Dr. Hans Ammerich, Rulanderweg 4, 67435 Neustadt

Trierer Bistumsgeschichte. Leiter:

Univ.-Prof. Dr. Bernhard Schneider, Theologische Fakultät,
Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit,
Universitätsring 19, 54296 Trier

Kirchliche Denkmalpflege. Leiter:

Prof. Dr. Winfried Weber, Mertesdorferstrae 15, 54290 Trier

Redaktion:

Gabriela Hart, Institut für Mainzer Kirchengeschichte,
Bischöfliches Ordinariat, Postfach 1560, 55005 Mainz

Bei allen für das Archiv bestimmten Beiträgen, die sich auf den Raum eines der oben genannten Bistümer beziehen, ist vorherige Verständigung mit der betreffenden Schriftleitung erforderlich. Sofern es sich um Beiträge handelt, die über das Gebiet eines einzelnen Bistums hinausgehen, ist der Hauptschriftleiter zuständig. Für Inhalt und Form der Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Die Rechtschreibung richtet sich nach der aktuellen Auflage des Duden.

ARCHIV

FÜR

MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE

NEBST BERICHTEN ZUR KIRCHLICHEN DENKMALPFLEGE

IM AUFTRAG DER GESELLSCHAFT
FÜR MITTELRHEINISCHE KIRCHENGESCHICHTE
IN VERBINDUNG MIT
H. AMMERICH · S. HARTMANN · B. SCHNEIDER
J. SEILER · A. SORBELLO STAUB · J. TURINSKI · W. WEBER
HERAUSGEGEBEN VON
MICHAEL OBERWEIS

77. JAHRGANG 2025

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Bistümer Erfurt, Fulda, Limburg, Mainz, Speyer und Trier.

Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG
Soester Straße 13
D-48155 Münster

buchverlag@aschendorff-buchverlag.de
www.aschendorff-buchverlag.de

1. Auflage 2025

© 2025 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier ☼

ISSN 0066-6432

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort	9
------------	---

I. Abhandlungen und Beiträge

Die Juden in den Schriften Hildegards von Bingen Von Gottfried KNEIB	13
Landesherrschaft und Memoria. Die Kapellenstiftung der Herren von Ehrenburg in Nörtershausen (1324) Von Wolfgang SCHMID	33
Alle zusammen? Städtisches Solidarisierungspotential im religiösen Feld am Beispiel des mittelalterlichen Erfurt Von Katharina Ulrike MERSCH	81
Erfurts Sakraltopographie des Spätmittelalters. Überblick und wichtige Desiderate Von Martin SLADECZEK	107
Die mittelalterliche Sakraltopographie Erfurts im Spiegel der baulichen Überlieferung Von Rainer MÜLLER	137
Flurnamen als sprachliche Relikte von historischer Religiosität Von Barbara AEHNICH und David BROSIUS	179
Die Volkszählung von 1470 im Hochstift Speyer. Handschrift und Edition Von Johannes WEINGART	199
Frauenbestattungen in der Marburger Elisabethkirche im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Untersuchungen zum sozialen Hintergrund der Verstorbenen sowie zu ihren Grabdenkmälern und -inschriften Von Julia NOLL	225
Die nassauischen Dekane vor der Gründung des Bistums Limburg Von Josef VENINO	259
Johann Wilhelm Bausch Von Josef VENINO	273
Prekäre Bürgerlichkeit. Die Trierer Familie Marx zwischen „bürgerlicher Verbesserung der Juden“ und jüdischer Agency 1807–1819 Von Lea LERCH	297

Spuren des seligen Pfarrers Dr. Paul Joseph Nardini in den Akten des Dekanates Pirmasens Von Mathias KÖLLER	343
Das katholische Lehrlingshaus in Mainz Von Manfred GÖBEL	375
Katholischer Kirchenbau im Kernland der Reformation: Thüringen als (neue) kirchliche Heimat nach 1945 Von Torsten W. MÜLLER	395
<i>Neuerscheinungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte</i>	423

II. Quellen

Aus fuldischen Handschriften: Neue Zeugnisse des insularen Spätstils von Fulda Von Charlotte SCHRÜFER	441
<i>Bei den Brüh- und Suppenschwaben. Drei Mainzer studieren in Tübingen und Freiburg</i> Von Uwe SCHARFENECKER	461

III. Kirchliche Denkmalpflege

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda (Artikel einzeln gekennzeichnet)	541
Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Mainz Von Diana ECKER und Britta HEDTKE	559
Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Speyer Von Wolfgang FRANZ	565
Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Trier (Artikel einzeln gekennzeichnet)	579

IV. Kirchenhistorische Chronik

Nachruf auf Pfarrer Prof. Dr. Matthias Kloft Von Bernhard SCHNEIDER	597
Herman H. Schwedt (1935–2025) Von Claus ARNOLD	599
Dr. Helmut Hinkel (1943–2025) Von Claus ARNOLD und Hedwig SUWELACK	600
Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt Von Martin FISCHER	601
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main Von Kerstin STOFFELS	607
Theologische Fakultät Fulda Von Cornelius ROTH, Matthias HELMER, Gereon BECHT-JÖRDENS und Alessandra SORBELLO STAUB	608
Seminar Studienhaus St. Lambert, Grafschaft-Lantershofen Von Armin G. WILDFEUER und Volker MALBURG	625
Katholisch-Theologische Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Von Uwe GLÜSENKAMP	626
Theologische Fakultät Trier Von Lukas KÖSEL	635
Jahrestagung der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte vom 24. bis 26. April 2025 in Trier Geschäftsbericht von Gabriela HART	643
Tagungsverlauf von Dirk KERBER und Georg KERBER	645

Landesherrschaft und Memoria

Die Kapellenstiftung der Herren von Ehrenburg in Nörtershausen (1324)

Von Wolfgang SCHMID

Nachdem die Städte Bad Ems und Lahnstein das 700-jährige Jubiläum ihrer Stadtrechtsverleihung gefeiert hatten, durfte auch die Gemeinde Nörtershausen auf dem Hunsrück 2024 auf ihre urkundliche Ersterwähnung vor 700 Jahren anstoßen¹. Bevor wir auf den Inhalt des Schriftstücks zu sprechen kommen, stellen sich zwei wichtige Fragen. Erstens: Ist die Urkunde vom 20. April 1324 überhaupt echt? Wir leben heute im Zeitalter der „fake news“, und auch im Mittelalter handelt es sich bei einem nicht geringen Teil der erhaltenen Urkunden um Fälschungen. Und zum Zweiten müssen wir prüfen, ob das Datum stimmt, denn Nörtershausen wäre nicht die erste Gemeinde, die ihre Jubiläumsfeier ein paar Jahre später wiederholen durfte².

Bei unserer Urkunde handelt es sich um ein rechteckiges Stück Pergament mit den Maßen von ca. 29,5 × 18 cm. Rechts erkennt man verschiedene Vermerke von Registratoren, links den Besitzstempel des damaligen Staatsarchivs Koblenz mit der Signatur I A 2987. Der Bestand enthält die Urkunden des Erzbistums und Kurfürstentums Trier, unsere Urkunde stammt also aus dem Archiv des Erzbischofs. Obwohl dieser an dem Rechtsgeschäft nicht unmittelbar beteiligt war, wurde in seinem Archiv ein Exemplar aufbewahrt³.

- 1 Der Text geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser anlässlich der 700-Jahrfeier der urkundlichen Ersterwähnung am 20. April 2024 in Nörtershausen halten durfte. Für vielfältige Unterstützung danke ich Paul Kreber, Norbert Bildhauer und Georg Schneider. Für kollegialen Rat sei Peter Brommer (Koblenz), Friedhelm Burgard (Kennfus), Ingrid Ehlers-Kisseler (Bad Nauheim), Andreas Heinz (Auw an der Kyll), Sabine Herdick (Mayen), David Kirt (Luxemburg), Norbert J. Pies (Erftstadt-Lechenich), Markus Sausen (Treis) und Sarah Wieland (Malberg) Dank abgestattet.
- 2 So konnte die Stadt Wittlich ihre erstmals 1991 begangene 700-Jahrfeier im Jahre 2000 wiederholen, und jeder archäologische Holzfund, der sich datieren lässt, mischt bei der Frage nach der ältesten Römerstadt an Rhein und Mosel die Karten neu. Vgl. Winfried REICHERT, „Zur Besserung des Standes unserer Untertanen und auch zur Mehrung unserer und unseres Stiftes Rechte und Freiheiten“. Die Privilegierung der Stadt Wittlich an der Wende zum 14. Jahrhundert. In: Kurtrierisches Jahrbuch 34 (1994) S. 25–45.
- 3 Landeshauptarchiv Koblenz (LHKO), Best. I A. Nr. 2987; Gemeindechronik Nörtershausen. Nörtershausen 1998, S. 27 und 42.

Die Vorderseite besitzt unten eine nach oben gebogene Falz, in der vier Einschnitte zu erkennen sind. Hier waren ursprünglich Pergamentstreifen angebracht, an denen die Siegel der vier Beteiligten befestigt waren; sie sind leider verloren. Die Urkunde beginnt mit einer schlichten Initiale und ist von einer geübten Hand in lateinischer Sprache mit vielen Kürzungen geschrieben. Sie wurde *sexta septimane pasche* ausgestellt. Da Ostern 1324 auf den 15. April fiel, wäre das der 6. Tag der Woche nach Ostern, also Freitag, der 20. April 1324.

Bevor wir auf den Inhalt zu sprechen kommen, sollte man noch darauf hinweisen, dass den Stiftsherren von St. Kastor in Karden diese Urkunde so wichtig war, dass sie diese in ihr im 14. Jahrhundert auf Pergament geschriebenes Chartular eintragen ließen⁴. Zwei weitere Abschriften befinden sich ebenfalls im Bistumsarchiv Trier in den sogenannten Hommer'schen Bänden zur Pfarrgeschichte⁵. Joseph von Hommer war Pfarrer von Ehrenbreitstein und ab 1816 für einige Jahre Kapitularvikar für die rechtsrheinischen Pfarreien des alten Erzbistums Trier. 1824 wurde er der erste Bischof des neu umschriebenen Bistums Trier. Da sich das Archiv des Bistums im Besitz des Preußischen Staates befand – der genannte Bestand I A im heutigen Landeshauptarchiv –, legte Hommer eine umfangreiche Sammlung von Abschriften zur Pfarr- und Bistums-geschichte an⁶. Die Urkunden sind einzeln von dem *Regierungs-Registrator* Heinrich Franz Anschütz beglaubigt⁷, wobei ein anhängendes beschädig-

4 Bistumsarchiv Trier (BAT) Abt. 95, Nr. 292, fol. 15r. Zum Chartular Ferdinand PAULY, *Das Stift St. Kastor in Karden an der Mosel* (= *Germania Sacra* NF 19). Berlin 1986, S. 45. Die Tatsache, dass in dem Band nur 34 Urkunden enthalten sind, unterstreicht die Bedeutung, die das Stift der Stiftung beimaß.

5 BAT Abt. 95, Nr. 323, fol. 221r–224r.

6 Zu Biographie und Wirken zuletzt Frederik SIMON, *Pastorale Erneuerung in Umbruchszeiten. Bischof Josef von Hommers Visitationen im Bistum Trier zwischen 1827 und 1833* (= *QAmrhKG* 151). Münster 2023, S. 21–187. Zu den historischen Arbeiten vgl. Alois THOMAS, *Archivalische und historische Arbeiten im Bistum Trier unter Bischof Joseph von Hommer (1824–1836)*. In: *AmrhKG* 1 (1949) S. 183–208.

7 Es könnte sich um den Vater oder Bruder des Juristen und Gründers des Koblenzer Musikinstituts, Paul Joseph Andreas Anschütz (1772–1855), handeln. Heinrich Franz Anschütz (1733–1822) war seit 1768 kurfürstlicher Archivkanzlist, war maßgeblich an der Fluchtung und der Rückführung des kurtrierischen Archivs beteiligt und zuletzt von 1815 bis 1819 preußischer Regierungsregistrator. Ein Regierungskanzlist Franz Anschütz starb 1822. *Kurzbiographien vom Mittelrhein und Moselland*. Trier 1967–1975, S. 18–20; Paul SCHUH, *Joseph Andreas Anschütz (1772–1855). Der Gründer des Koblenzer Musikinstituts* (= *Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte* 25). Koblenz

tes Siegel erwähnt und eine Bestätigung des Pfarrers von Oberfell vom 21. April 1825, der wohl eine Ausfertigung besaß, angefügt ist.

Zum Kreis von Bischof Hommer zählt Wilhelm Arnold Günther, Priester und seit 1814 Archivar bei der Bezirksregierung in Koblenz sowie bei der Stadt Koblenz. 1826 ernannte ihn Hommer zum Weihbischof. Nach dessen Tod 1836 verwaltete er sechs Jahre lang das Bistum⁸. Von 1822 bis 1826 erschien sein Hauptwerk, der „Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Rhein- und Mosellande ...“, in dem der Text unserer Urkunde unter Auflösung der Abkürzungen abgedruckt ist⁹.

Nach diesen Vorbemerkungen werden wir im ersten Teil des Beitrags den Inhalt der Stiftungsurkunde referieren, dann im zweiten nach den Beteiligten und ihren Motiven, in Nörtershausen eine Kapelle zu stiften, fragen, schließlich im dritten der Beteiligung der Familie an der Eltzer Fehde nachspüren und im vierten die weitere Besitz- und Kirchengeschichte des Dorfes aufhellen. Die Ehrenburger besaßen über mehrere Generationen hinweg enge Beziehungen zu den Chorfrauen in Engelpfort, die im Mittelpunkt der letzten Kapitel stehen.

Das Begriffspaar „Landesherrschaft und Memoria“ beleuchtet zwei Seiten einer Medaille: Es geht auf der einen Seite um eine Fallstudie zur kleinadeligen Memorialpolitik im 14. Jahrhundert und auf der anderen um den Versuch Erzbischof Balduins, die Ehrenburger und ihre Stiftung in die herrschaftlichen und kirchlichen Strukturen seines Erzbistums bzw. Erzstifts einzubinden und damit einen Beitrag zur territorialen Erschließung des Hunsrücks zu leisten. Standen hier bisher vor allem die großen und mittelgroßen Herrschaften wie die der Grafen von Sponheim oder

1958, Stammtafel S. 140 (mit abweichenden Lebensdaten); Uwe BAUR, Joseph Andreas Maria Anschuez. Gründer des Koblenzer Musik-Instituts (1772–1855). In: Portal Rheinische Geschichte (<https://rheinische-geschichte.lvr.de>). Für Auskünfte sei Dr. Katharina Thielen vom Stadtarchiv Koblenz gedankt.

8 Alois THOMAS, Wilhelm Arnold Günther. 1763–1843. Staatsarchivar in Koblenz, Generalvikar und Weihbischof in Trier (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 4). Trier 1957; Wolfgang SEIBRICH, Die Weihbischofe des Bistums Trier (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 31). Trier 1998, S. 181–188. Zu seiner Rolle als Archivar und Historiker vgl. THOMAS, Arbeiten (wie Anm. 6), S. 192–194.

9 Wilhelm GÜNTHER, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Rhein- und Mosellande, der Nahe- und Ahrgegend, und des Hunsrücks, des Meinfeldes und der Eifel, 5 Bde. Koblenz 1822–1826, Bd. 3,1, Nr. 122.

die der Herren von Winneburg-Beilstein im Mittelpunkt des Interesses, so kann man hier den Blick auf ein eher kleines Adelsgeschlecht werfen.

Freilich ist darauf hinzuweisen, dass die Urkunde vor allem zwei Punkte regelte, nämlich die Einordnung der Kapelle in die Pfarrorganisation und die Besetzung der Kaplansstelle. Es fehlen die wirtschaftliche Fundierung der Stiftung, die zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen sollte, und alle Angaben zur Wiederherstellung der Kapelle sowie deren Ausstattung mit liturgischen Büchern, Geräten und Gewändern. Auch die Urkunde zur Neuweihe der Kapelle ist nicht überliefert, dafür besitzen wir eine 1321 in Trier ausgestellte Authentik, die mit den im Altar geborgenen Reliquien nach Nörtershausen geschickt wurde und die uns in weitere kirchengeschichtliche Zusammenhänge führt¹⁰.

DER INHALT DER STIFTUNGSRURKUNDE VON 1324

Die Urkunde von 1324 beginnt mit einer Anrufung Gottes und kommt dann ohne Umschweife zur Sache: In *Nortershusin* befindet sich eine Kapelle, die aus Altersgründen baufällig ist und die keine Einkünfte besitzt. Diese Kapelle bestand also schon lange vor dem Jahre 1324, und es wurden keine Messen in ihr gelesen, weil kein Kapital dafür gestiftet worden war. Man könnte sich vorstellen, dass es eine schlichte Kapelle war, wie wir sie heute noch auf den Höfen des Hunsrücks und des Maifeldes finden. Über *Nortershusin* erfahren wir nichts, nur, dass der Ort innerhalb der Pfarrei (Nieder-)Lehmen¹¹ bzw. der Filialkirche in Oberfell

10 Über die im Altar geborgene Urkunde und die aus St. Paulin vor Trier nach Nörtershausen übertragenen Reliquien bereitet der Verfasser eine eigene Studie vor.

11 In Lehmen gab es die obere Pfarrei (Oberlehmen) mit einem Kastorpatrozinium, die dem gleichnamigen Stift unterstand, und die untere Pfarrei St. Stephan (Niederlehmen), bei der die Herren von Isenburg, dann die von Eltz das Kollationsrecht besaßen und zu der Oberfell gehörte. Johann Friedrich SCHANNAT und Georg BÄRSCH, *Eiflia illustrata, oder geographische und historische Beschreibung der Eifel*, ... Bd. 3,1,2. Aachen 1851, ND Osnabrück 1966, S. 137–141; Philipp de LORENZI, *Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier*, Bd. 2. Trier 1887, S. 327–330; Wilhelm FABRICIUS, *Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610* (= Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 5, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12,5). Bonn 1913, S. 164 (irreführende Angaben), S. 525; Wilhelm FABRICIUS, *Die Herrschaften des Mayengaus* (= Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 7, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12,7). Bonn 1923, S. 162–167; Peter SCHUG, *Geschichte der Dekanate Bassenheim, Kaisersesch, Koblenz und Münstermai-*

lag¹². Wie wir später hören, hatte das Patronat das Stift in Karden¹³, womit die kirchenrechtliche Zuordnung der Kapelle innerhalb der Strukturen der Pfarrorganisation des Erzbistums eindeutig geregelt war.

Dann kommt der entscheidende Satz: Katharina, genannt von *Brodinheim*, Witwe des Ritters Heinrich II. von Ehrenburg, bekundete ihre Absicht, die Kapelle wiederherzustellen und mit einem Stiftungskapital in ungenannter Höhe zu dotieren. Aus ihrem eigenen Vermögen und aus dem ihres verstorbenen Mannes möchte sie eine Stelle für einen Geistlichen fundieren, der täglich eine einfache Messe, eine *missa simplex*, eine gelesene im Gegensatz zu einer gesungenen Messe, feiern sollte. Damit dürfen aber auf keinen Fall die Rechte und Einkünfte des Pfarrers von Lehmen bzw. Oberfell beeinträchtigt, also z. B. keine Taufen oder Be-

feld (= Geschichte der Pfarreien des Bistums Trier 7, Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 11). Trier 1966, S. 317–330; Ferdinand PAULY, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, 10 Bde. Bonn 1957–1976, hier Bd. 1, S. 95–96 und Bd. 2, S. 286–289 (ausführlich zu unserer Urkunde, in der freilich nur von Lehmen und nicht von Niederlehmen die Rede ist); PAULY, St. Kastor (wie Anm. 4), S. 578, 585–586 (Reg.), insbes. S. 55, 78–79, 90, 98–99, 234–235, 237–241, 259, 274, 293 (Korrektur zu Fabricius); Bertram RESMINI, Die Benediktinerabtei Laach (= Germania Sacra NF 31). Berlin 1993, S. 313; Franz-Josef HEYEN, Das Stift St. Simeon in Trier (= Germania Sacra NF 41). Berlin 2002, zu dem Hof in Lehmen S. 1060, 1067 (Reg.) und die Detailkarte 1 sowie S. 684–686 und 723, zu dem auch Einkünfte aus Alken, Bleidenberg, Burgen, Dieblich, Ehrenburg, Kattenes, Mertloch und aus dem Zehnten in Nörtershausen zählten, S. 636, 654, 685, 695 und 728; Clemens von LOOZ-CORSWAREM, Das Kollegiatstift St. Martin und St. Severus zu Münstermaifeld (= Germania Sacra 3. F. 10). Berlin 2015, S. 534–539. Das Findbuch des LHKO zu unserer Urkunde identifizierte wohl in Anlehnung an Fabricius *Lemene* als Oberlehmen.

12 Zur Geschichte der erst ab 1656 als Pfarrei bezeichneten Kirche, die seit 1375 einen Taufstein besaß, vgl. LORENZI, Beiträge (wie Anm. 11), S. 370–371; FABRICIUS, Karten der kirchlichen Organisation (wie Anm. 11), S. 171; SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 486–488; Gottfried THELEN, Chronik der Gemeinde Oberfell, Tl. 1. Oberfell 1988, S. 34–41; Olaf WAGENER, Die Wallfahrtskirche auf dem Bleidenberg und St. Nikolaus, Oberfell. Oberfell 2015, S. 10–11. Nörtershausen wird bereits 1569/71 als Filiale von Oberfell bezeichnet, Eduard LICHTER, Das Erzbistum Trier 1569/1571. Ein Orts- und Personalschematismus (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 33). Trier 1998, S. 80.

13 PAULY, St. Kastor (wie Anm. 4), S. 98–99 und 192. 1475 gehörte Nörtershausen mit der Pfarrei Oberlehmen zum Landkapitel Ochtendung, Ferdinand PAULY, Klein-Archidiakonate und exemte kirchliche Jurisdiktionsbezirke im Archidiakonat Karden bis zum Ende des Mittelalters. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 24 (1959) S. 157–194, hier S. 158; PAULY, Siedlung (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 286–289.

gräbnisse vorgenommen werden¹⁴. Der Kaplan soll am Ort wohnen und darf sich keinesfalls in die Rechte und Angelegenheiten des zuständigen Pfarrers einmischen oder dessen Einkünfte schmälern. Die Wiederholung deutet darauf hin, dass dies ein ganz zentraler Punkt der Urkunde ist.

Stattdessen soll der Kaplan regelmäßig für die Errettung der Seelen der Stifterin und ihres Mannes sowie ihrer Eltern zu Gott, Christus und Maria beten. Neben Maria wird kein weiterer Heiliger genannt. Es war damit nicht die Aufgabe des Geistlichen, die Einwohner der auf den Höhen des Hunsrücks gelegenen Gemeinde seelsorgerisch zu betreuen¹⁵, sondern er sollte tagtäglich für das Seelenheil der Stifterfamilie beten, die derzeit im Fegefeuer für ihre irdischen Sünden büßt und auf ihre Auferstehung am Tag des Jüngsten Gerichts wartet¹⁶.

Dann kommt ein ganz wichtiger Punkt: das Recht bzw. die Pflicht zur Besetzung der Kaplansstelle. Dieses behielt sich die Stifterin zu ihren Lebzeiten vor. Nach ihrem Tod sollte es für alle Zeiten auf den Dekan und das Kapitel des Stiftes St. Kastor in Karden übergehen. Nebenbei wird Karden als Mutterkirche von Lehmen bzw. Oberfell bezeichnet und ganz am Rande erwähnt, dass die Stiftung mit dem Einverständnis der Stiftsherren errichtet wurde. Über die charakterliche und fachliche Eignung des Kaplans sowie seine Rechte und Pflichten erfahren wir dagegen nichts. Sollte die Stelle nach ihrem Freiwerden nicht innerhalb von zwei Wochen durch einen am Ort ansässigen Geistlichen besetzt worden sein, geht dieses Recht vom Stift auf den ältesten Angehörigen der Stifterfamilie über. Es handelt sich bei der Kapelle somit um eine sogenannte Eigenkirche¹⁷,

14 Andreas HEINZ, Balduin von Luxemburg – Erzbischof von Trier. In: Balduin aus dem Hause Luxemburg. Erzbischof und Kurfürst von Trier. Luxemburg 2009, S. 11–85, hier S. 41–43.

15 Erzbischof Balduins erste Provinzialsynode von 1310 hatte ausdrücklich die Vorschrift bekräftigt, dass alle Angehörigen einer Pfarrei, auch die Bewohner abgelegener Kapellendörfer, an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst in ihrer Pfarrkirche besuchen müssen. Sollte dies zu beschwerlich sein, war in den Kapellendörfern eine Frühmesse möglich, die Spendung der Sakramente blieb aber dem Pfarrer vorbehalten, HEINZ, Balduin (wie Anm. 14), S. 34.

16 Peter JEZLER (Hg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Kat. Zürich 1994; Jacques LE GOFF, Die Geburt des Fegefeuers. Stuttgart 1984; Peter DINZELBACHER, Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter. Freiburg 1999.

17 Ulrich STUTZ, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Darmstadt 1964; Wilfried HARTMANN, Vom frühen Kirchenwesen (Eigenkirche) zur Pfarrei (8.–12. Jahrhundert). Strukturelle und kirchenrechtliche Fragen. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 73 (2011) S. 13–30; Rudolf SCHIEFFER, Eigenkirche. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 3, 1986,

die, auf privatem Grund errichtet, vorrangig der Memoria einer adeligen Stifterfamilie und weniger der Seelsorge der Einwohner von Nörtershausen dienen sollte¹⁸.

Leider wird ein wichtiger Punkt, die wirtschaftliche Fundierung der Kaplaneistelle, nicht abschließend geregelt. An Gütern, die dem Unterhalt des Geistlichen dienen sollen, werden genannt: ein nicht näher bezeichnetes Haus in Nörtershausen, das er wohl bewohnen sollte, Katharinas Anteil am Zehnten in der Gemeinde, zwei Morgen Ackerland sowie zwei Weinberge in *Landscellin*¹⁹ – wohl an der Mosel – und andere Güter, die sie noch zu erwerben beabsichtigte. Eine Messstiftung musste so dotiert sein, dass mit ihren jährlichen Einkünften der standesgemäße Unterhalt eines Geistlichen gesichert war²⁰. Im 15. Jahrhundert war dafür ein Betrag von ca. 1.000 Gulden erforderlich, das entsprach dem Wert eines großen Wohn- und Geschäftshauses in der Stadt oder dem zwanzigfachen Jahreslohn eines Handwerkermeisters. Der Trierer Dom hatte damals ca. 30 Altäre, an denen zahlreiche Kapläne, Vikare, Altaristen und Präbendaten die zahllosen gestifteten Messen lasen²¹. Die Dotierung der Kaplanei in

Sp. 1705–1708; Enno BÜNZ, Eigenkirche. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte Bd. 1, 2008, Sp. 1267–1269.

- 18 Karl SCHMID und Joachim WOLLASCH, Die Gemeinschaft der Lebenden und der Verstorbenen. In: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967) S. 365–405; Karl SCHMID und Joachim WOLLASCH (Hg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (= Münstersche Mittelalterschriften 48). München 1984; Dieter GEUENICH und Otto Gerhard OEXLE (Hg.), Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111). Göttingen 1994.
- 19 Weder die Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 27 noch Wolfgang JUNGANDREAS, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes (= Schriftenreihe zur trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 8). Trier 1962 oder FABRICIUS, Mayengau (wie Anm. 11), S. 172 konnten den Ort identifizieren.
- 20 Das Stift St. Florin hatte 33 Altäre, Bernd GOLDMANN, „Wer dem Altare dient, soll auch vom Altar leben“ (1. Kor 9,10). Liturgie und Ökonomie im Stift St. Kastor zu Koblenz. In: Pro multis beneficiis. Festschrift für Friedhelm Burgard. Forschungen zur Geschichte der Juden und des Trierer Raumes (= Trierer Historische Forschungen 68). Trier 2012, S. 387–398.
- 21 Hubert BASTGEN, Die Geschichte des Trierer Domkapitels im Mittelalter. Paderborn 1910, S. 171–178; Wolfgang SCHMID, Das Trierer Domkapitel im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Aufgaben und Aufbau – Entstehung und Konflikte – Herkunft, Stand, religiöse und materielle Kultur der Domherren. In: Werner Rössel (Hg.), Das Domkapitel Trier im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge zu seiner Geschichte und Funktion (= QAmrhKG 141). Mainz 2018, S. 15–293, hier S. 40–45 und 152–159.

Nörtershausen war dagegen weitaus bescheidener. Vor allem vermisst man einen vermutlich größeren Geldbetrag, doch Katharina von Brodinhelm plante vorausschauend, indem sie zunächst die kirchenrechtlichen Komponenten ihrer Stiftung regelte und sich erst dann um die Finanzierung kümmerte.

In diesem Kontext fällt noch ein anderer Gesichtspunkt auf: Wir erfahren aus der Urkunde nichts über die bauliche Wiederherstellung der Kapelle und auch nichts über ihre Ausstattung mit liturgischen Büchern, Geräten und Gewändern, für die spätmittelalterliche Stifter sehr viel Geld ausgegeben haben. Auch von der Grabstätte Heinrichs II. von Ehrenburg hören wir nichts. Die verfallene Kapelle konnte auch erst nach ihrer Wiederherstellung geweiht werden und so ist nicht weiter verwunderlich, dass auch kein Patrozinium genannt wird.

Die Professionalität der Stifterin zeigt sich noch in einem anderen Punkt: Ihre beiden Söhne Gerhard, der Domherr in Köln war, und Heinrich III., der die Nachfolge seines gleichnamigen Vaters als Herr von Ehrenburg angetreten hatte, gaben freiwillig und bereits zu Lebzeiten ihrer Mutter die Zustimmung zu der Stiftung. Bei vielen Klostergründungen gab es Auseinandersetzungen, wenn die Nachkommen erfuhren, dass die Verstorbenen ihr erwartetes Erbe für ihr Seelenheil verwendet hatten. Oftmals versuchten sie daraufhin, die Stiftungen rückgängig zu machen. Um dies zu vermeiden, hatte Katharina ihre Söhne zu Lebzeiten ihre Stiftung anerkennen lassen. Dies kam auch darin zum Ausdruck, dass Gerhard und Heinrich neben ihrer Mutter und dem Stift in Karden die Urkunde beglaubigten und ihre Siegel anhängen ließen²². Dagegen vermisst man einen Notariatsvermerk oder eine Bestätigung von Seiten des Bistums bzw. durch das Offizialat. Auch werden keine Zeugen genannt, ebenso vermisst man den Ausstellungsort und schließlich wird auch der amtierende Erzbischof Balduin von Luxemburg nicht genannt²³.

22 Der Dekan wird in der Siegelankündigung ohne Nennung seines Namens genannt, das Amt bekleidete von 1320 bis 1325 Johann von Eich, PAULY, St. Kastor (wie Anm. 4), S. 326.

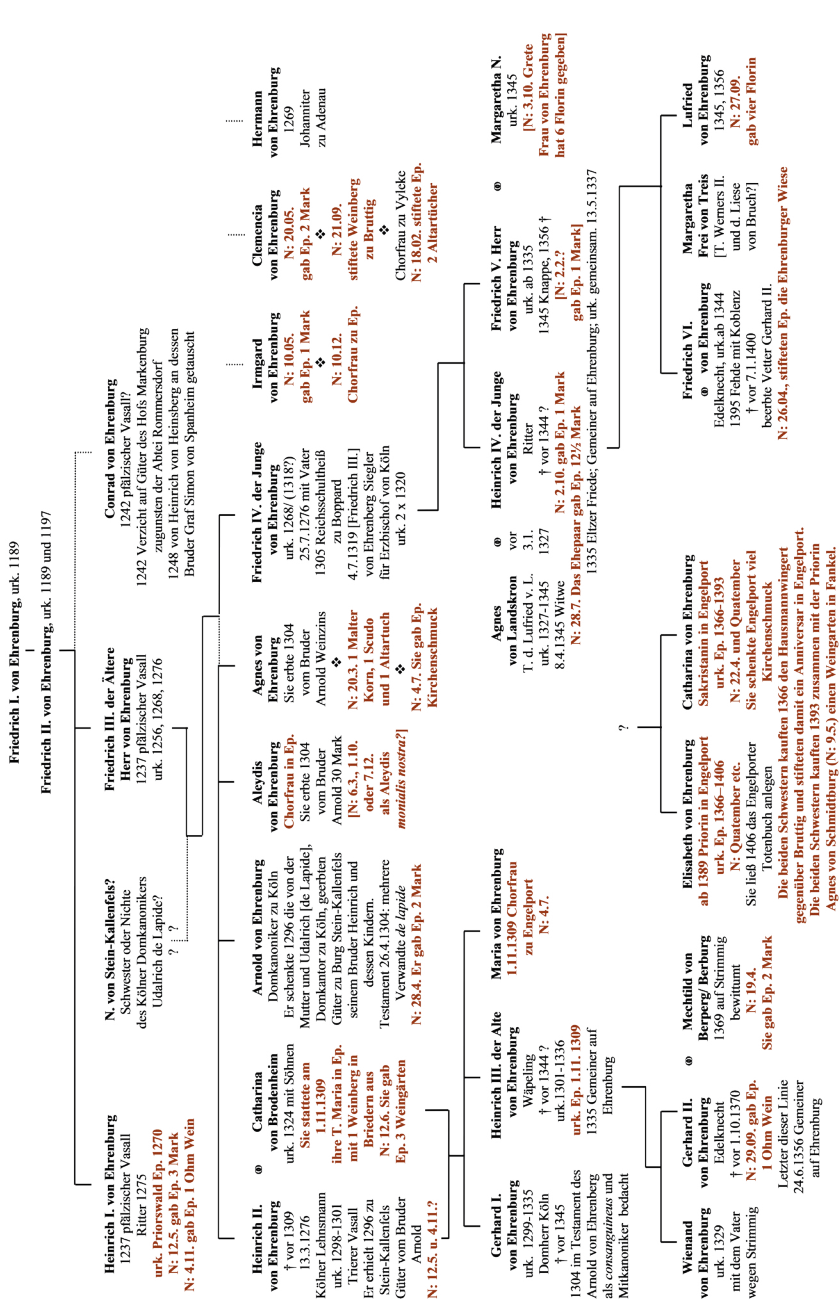
23 Erzbischof Balduin war nicht nur Kurfürst, sondern auch ein tatkräftiger Bischof, der z. B. mit Provinzialsynoden Regelungen für nahezu alle Bereiche der Tätigkeiten der Welt- und Ordensgeistlichen (Lebensführung und Amtspflicht der Geistlichen, liturgisches Leben und Messfrömmigkeit, Ablass, Sakramente und Feiertage) erließ, Ferdinand PAULY, Balduin von Luxemburg als Erzbischof von Trier. In: Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches. 1285–1354 (= QAmrhKG 53). Mainz 1985, S. 175–188, zur Pfarrorganisation S. 182–183; HEINZ, Balduin (wie Anm. 14), S. 34–35.

DIE STIFTERFAMILIE: ZUR GENEALOGIE DER EHRENBURGER

Als nächstes stellt sich die Frage, wer die Herren von Ehrenburg waren, die in Nörtershausen eine Kapellenstiftung errichtet haben²⁴. Wir beginnen mit einer kurzen Skizze zur Genealogie der Familie²⁵ (siehe auch Abb. 1), die mit vielen Unwägbarkeiten verbunden ist, können aber weder die Lehnverbindungen (Kurpfalz, Kurköln, Kurtrier, Katzenelnbogen, Sayn, Saffenberg, Sponheim, Jülich) noch die Besitzgeschichte systematisch aufarbeiten. Der erste Vertreter war Friedrich I. von Ehrenburg, den 1161 Pfalzgraf Konrad von Staufen mit der gleichnamigen Burg belehnte, die er als Lehen vom Trierer Erzbischof Hillin empfangen hatte²⁶. Das Eigentumsrecht an der bei

- 24 Der Forschungsstand zur Geschichte der Herren von Ehrenburg/Ehrenberg ist dürftig, vgl. Andreas LAMEY, *De Castro ac familia Erenberg Feudo Palat. prope Mosellam inferiorum*. In: *Historia et commentationes Academiae Electoralis Scientiarum et Elegantiorum Litterarum Theodoro-Palatinae. Historicum* 6 (1789) S. 429–472; Herbert M. SCHLEICHER, Ernst von Oidtman und seine genealogisch heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek zu Köln, 18 Bde. (= Veröffentlichung Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde 67). Köln 1992–1999, hier Bd. 5, S. 100–103; Walther MÖLLER, *Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter*, Bd. 4 (NF 1–2). Neustadt 1996, S. 110, Tf. LXXII; Otto GRUBER, *Der Adel*. In: Franz-Josef Heyen (Hg.), *Zwischen Rhein und Mosel. Der Kreis Sankt Goar*. Boppard 1966, S. 389–420, hier S. 415–416; Ulrike HÖROLDT, *Studien zur politischen Stellung des Kölner Domkapitels zwischen Erzbischof, Stadt Köln und Territorialgewalten 1198–1332. Untersuchungen und Personallisten* (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 27). Siegburg 1994, S. 443; Otto VOLK, *Boppard im Mittelalter*. In: Heinz E. Mißling (Hg.), *Boppard. Geschichte einer Stadt am Mittelrhein*, Bd. 1. Boppard 1997, S. 61–412, hier S. 223; Julia EULENSTEIN, *Rebellion der „Übermütigen“? Die Eltzer Fehde Balduins von Trier, 1331–1337*. In: *Kurtrierisches Jahrbuch* 46 (2006) S. 79–115, hier S. 107–112; Julia EULENSTEIN, *Territorialisierung mit dem Schwert? Die Fehdeführung des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg (1307/08–1354) im Erzstift Trier* (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 115). Koblenz 2012, S. 278–282.
- 25 Ich folge, ohne die Einzelbelege anzuführen, der Übersicht und der Stammtafel bei Norbert J. PIES, *Alt-Engelporter Totenbuch*. Edition mit Übersetzung, Kommentierung und Auswertung (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelport Neue Reihe 5). Erftstadt-Lechenich 2021, S. 23–33, Stammtafel S. 34. Pies hat aus dem Nekrolog zahlreiche Hinweise auf mehrere, bisher unbekannte Familienmitglieder gewonnen und diese durch eine ganze Reihe von Belegen aus den Beständen des LHKO ergänzt.
- 26 Bernd BRINKEN, *Die Politik Konrads von Staufen in der Tradition der Rheinischen Pfalzgrafschaft. Der Widerstand gegen die Verdrängung der Pfalzgrafschaft aus dem Rheinland in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts* (= Rhei-

Die Familie von Ehrenburg/Ehrenburg – Versuch einer Stammtafel



Brodenbach gelegenen Burg besaß das Trierer Stift St. Simeon, auf dessen Grund die Pfalzgrafen wohl schon 1120 die gleichnamige Burg errichtet hatten. 1226 erwarb der Trierer Erzbischof den Burgberg, was aber an den Besitzverhältnissen nichts änderte²⁷. Friedrich I. und sein Sohn Friedrich II. von Ehrenburg werden 1189 in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs genannt. Die dritte Generation besteht aus den Brüdern Heinrich I. und Friedrich III. der Ältere, beide 1275 als Vasallen des Pfalzgrafen erwähnt, sowie dem 1242 belegten Konrad von Ehrenburg. Die Dynastie spaltet sich in der vierten Generation in zwei Linien auf, von denen eine den Leitnamen Heinrich und die andere Friedrich führte.

Der Ehemann unserer Kapellenstifterin Katharina von Brodinheim ist Heinrich II. von Ehrenburg, der in den Jahren 1275 bis 1301 urkundlich belegt ist. Im ersten Jahr bezeugte er eine Urkunde des Trierer Erzbischofs Heinrich von Finstingen für Kloster Engelpört²⁸. Offen ist die Frage, aus welcher Familie Katharina stammt. Sie ist jedenfalls keiner in der Region bekannten Familie zuzuordnen. 1189 ist ein Hof der Kölner Abtei St. Pantaleon in *Brodenheim* belegt, das südlich der Mosel gelegen haben dürfte²⁹. Ferdinand Pauly vermutete, dass es sich um eine im Kontext der Belagerung von Burg Thurant 1246/48 entstandene Wüstung handeln könnte. Dafür spricht, dass der Ortsnamen Brodenbach erst wesentlich später belegt ist³⁰. Katharina könnte also aus einer nach der aufgegebenen Siedlung

nisches Archiv 92). Bonn 1974, S. 81–108; Marlene NIKOLAY-PANTER, Terra und Territorium in Trier an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 47 (1983) S. 67–123, hier S. 85–86; Achim WENDT, Wenn Zwei sich streiten ... geht der Dritte beten? Der Konflikt um die Ehrenburg von 1161 und die (nicht?) gebauten Folgen. In: Olaf Wagener (Hg.), Die Burgen an der Mosel. Koblenz 2007, S. 127–167, hier S. 127–135; Alexander THON, Die Ersterwähnung der Ehrenburg im Jahr 1161. In: Festschrift 850 Jahre Ehrenburg. Ehrenburg 2011, S. 8–13.

27 HEYEN, St. Simeon (wie Anm. 11), S. 429, 610 und 654–655; EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 279–280.

28 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 26–27.

29 MRR II, Nr. 608; PAULY, Siedlung (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 284.

30 PAULY, Siedlung (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 200, 214 und 284; BRINKEN, Politik (wie Anm. 26), S. 96 Anm. 72, S. 102 Anm. 99; JUNGANDREAS, Lexikon (wie Anm. 19), S. 114, führt zudem einen Beleg für einen am linken Moselufer gelegenen Ort *Brudeneym* aus einem St. Maximiner Einkünfteverzeichnis des frühen 13. Jahrhunderts an, allerdings hat die Vorlage *Budeneim* (MRUB II, S. 453). Diese recht gewagte Konjektur geht auf H[einrich] DITTMAYER, Rez. zu Maurits GYSSELING, Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), 2 Bde. (= Bouwstoffen en studien voor de geschiedenis en de lexicografie van het Nederlands 6,1–2). Tongern 1960, hier

benannten Ehrenburger oder Thuranter Burgmannenfamilie stammen. Ein weiterer Hinweis auf Besitzungen der Familie in Brodenbach ist der „Schwarze Ritter“ von 1446, ein Wegekrenz, das dort die von den Ehrenburgern ererbten Herrschaftsrechte Kunos von Pymont verbildlichte³¹.

Auch Heinrichs II. von Ehrenburg Bruder Arnold verdient unsere Aufmerksamkeit: Dieser, Heinrichs II. Sohn Gerhard und mindestens einer, wenn nicht drei seiner Enkel waren Mitglieder des vornehmen Kölner Domkapitels³². Damit ergaben sich weitreichende politische Einflussmöglichkeiten, war es doch das vornehmste Recht des Domkapitels, den Kölner Erzbischof zu wählen, der wiederum über Burg Thurant und das Amt Alken verfügte. Ähnliche Netzwerker waren auch die Grafen von Virneburg, die auf diesem Weg einen Mainzer und einen Kölner Erzbischof stellen konnten³³ und mehrfach mit den Ehrenburgern kooperierten³⁴.

Bd. 1, S. 190. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 26 (1961) S. 135–139, hier S. 137, zurück. Vgl. zu Brodenbach SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 19; Klaus HAMMES und Dieter ROGGE, Brodenbach an der Mosel. Ereignisse und Jahresdaten aus zwei Jahrtausenden. Brodenbach 2008, S. 2.

31 Siehe unten Anm. 39. Zu einer weiteren Urkunde von 1309 siehe unten Anm. 103 und 108.

32 Nach MÖLLER, Stammtafeln (wie Anm. 24) waren in der vierten Generation der Friedrichlinie Arnold (1282–1301), in der fünften Gerhard (I., 1301–1323, der aber noch 1324 unsere Urkunde besiegelte) sowie in der sechsten und letzten Johann (1358) und Adolf (1358) Domherren in Köln. Ergänzen muss man ihren Bruder Gerhard (II.), der 1351 resignierte und die ehemalige Kanonisse von St. Ursula in Köln, Mechthild von Berberg, heiratete, so HÖROLDT, Studien (wie Anm. 24), S. 446, S. 444–446 auch ausführliche biographische Informationen zu Arnold und Gerhard I. von Ehrenburg; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 27–28. Zum Wittum der Mechthild siehe unten Anm. 82. Wilhelm KISKY, Die Domkapitel der geistlichen Kurfürsten in ihrer persönlichen Zusammensetzung im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit 1,3). Weimar 1906, S. 48, kennt nur Arnold und Gerhard I. von Ehrenburg. Mit unserer Familie nicht verwandt sind die aus dem Kraichgau stammenden Ehrenburger, die vom 14. bis 16. Jahrhundert 15 Speyerer Domherren, darunter drei Dompropste und einen Bischof stellten, Gerhard FOUQUET, Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel, 2 Bde. (= QAmrhKG 57). Mainz 1987, hier Bd. 2, Nr. 114–128. Ebenfalls nicht zu unserer Familie dürfte ein Heinrich von Ehrenburg gehört haben, der von 1358 bis 1363 Stiftsherr in Karden war, LOOZ-CORSWAREM, Münstermaifeld (wie Anm. 11), S. 846.

33 Achim H. SCHMIDT, Die frühen Grafen von Virneburg und ihre Stammburg – Forschungen zur Frühgeschichte einer Burg und eines Grafengeschlechts in

Zwei von Heinrichs II. von Ehrenburg Schwestern waren Chorfrauen in Engelpfort, ebenso seine Tochter Maria. Neben ihr und ihrem Bruder, dem Domherrn Gerhard I., ist in der fünften Generation sein Bruder Heinrich III. der Alte von Ehrenburg zu nennen, der urkundlich von 1301 bis 1336 belegt ist. Mit einer unbekannten Frau hatte er zwei Söhne, den 1329 erwähnten Wienand und den Edelknecht Gerhard II. von Ehrenburg, der mit Mechthild von Berberg verheiratet war. Mit ihm starb 1369 die Heinrich-Linie im Mannesstamm aus, sein Erbe ging an seinen Vetter Friedrich VI. von Ehrenburg aus der Friedrich-Linie.

Die Angehörigen dieser Linie führten den Leitnamen Friedrich. Sie beginnt in der dritten Generation mit dem urkundlich zwischen 1237 und 1276 belegten Friedrich III. von Ehrenburg und seinem Sohn Friedrich IV. der Junge, der zwischen 1268 und 1320 in den Urkunden nachweisbar ist und 1395 Reichsschultheiß in Boppard war. Die fünfte Generation sind seine zwei Söhne, die beide an der Eltzer Fehde beteiligt waren und die zudem enge Beziehungen zu Kloster Engelpfort besaßen: Friedrich V. von Ehrenburg, kinderlos verheiratet mit einer Margarete, lebte bis 1356. Sein Bruder Heinrich IV. der Junge von Ehrenburg heiratete Agnes von Landskron und starb vor 1345. Heinrich und Agnes hatten zwei Söhne, die sechste Generation: Lufried wird zwischen 1345 und 1356 genannt, Friedrich VI. von Ehrenburg ist durch seine Fehde gegen die Stadt Koblenz 1393 bekannt geworden und starb vor 1400³⁵. Friedrich VI. von Ehrenburg hatte eine Erbtochter Agnes, auf die wir gleich zurückkommen. Mit Friedrich VI., der 1370 das Erbe der Heinrich-Linie der Ehrenburger angetreten hatte, ist die Familie im Mannesstamm ausgestorben.

Werfen wir abschließend einen Blick auf die Erben der Ehrenburger. Über zwei weibliche Erbfolgen ging ihr Besitz an die von Pyrmont

der Osteifel. In: Olaf Wagener (Hg.), *Burgen und Befestigungen in der Eifel*. Petersberg 2013, S. 74–93; Martina KNICHEL, *Die Virneburger – ein Eifler Grafengeschlecht*. In: Ebd., S. 94–105; Volker RÖDEL, *Virneburg*. In: Werner Paravicini (Hg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren*, Bd. 2 (= *Residenzenforschung* 15,4,2). Ostfildern 2012, S. 1574–1584.

34 Allerdings schloss Balduin 1335 in der Eltzer Fehde einen Bündnisvertrag mit dem Grafen Heinrich von Virneburg gegen die anderen beteiligten Familien, Johannes MÖTSCH (Bearb.), *Die Balduineen. Aufbau, Entstehung und Inhalt der Urkundensammlung des Erzbischofs Balduin von Trier* (= *Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz* 33). Koblenz 1980, Nr. 1156*.

35 Fritz MICHEL, *Die Ehrenburger Fehde*. In: *Zeitschrift für Heimatkunde der Regierungsbezirke Coblenz und Trier und der angrenzenden Gebiete* 3 (1922) S. 222–223.

über³⁶. Diese drei Generationen sind nicht nur durch ein gemeinsames Anniversar für Kloster Engelpfort in Erscheinung getreten, sondern auch durch aufwendige Kunststiftungen an prominenten Orten. Friedrich VI. von Ehrenburg starb vor dem Jahre 1400; er war mit Margarete Frei von Treis verheiratet. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, der vor seinem Vater um 1380 verstorbene Dieter von Ehrenburg war mit Elisabeth von Stein-Kallenfels in kinderloser Ehe verheiratet. Die Tochter Agnes starb ebenfalls vor dem Vater, sie heiratete in erster Ehe den bereits 1382 gestorbenen Knappen Johann von Schönburg, mit dem sie zwei Kinder hatte, und in zweiter Ehe Heinrich von Elkerhausen, mit dem sie 1396 noch urkundete. Das Ehepaar hatte einen Sohn Johann von Schönburg, in dem man den Urheber der genannten Stiftung vermuten kann³⁷. Er heiratete Else von Oberstein, die 1427 für die Pfarrkirche in Löff – zu der Brodenbach mit der Ehrenburg und dem Ehrenburger Tal und bis 1616 auch Alken gehörten – ein Anniversar, liturgische Gewänder und eine Monstranz stiftete; an das Ehepaar erinnern außerdem Fenster mit Stifterbildern, die Johann als Herrn zu Thurant und Ehrenburg bezeichnen. Else erhielt nach dem Tod ihres 1426 verstorbenen Mannes seine Güter in Boppard und Brodenbach sowie ein lebenslanges Wohnrecht auf der Ehrenburg; im gleichen Jahr verpfändete ihr der Kölner Erzbischof das Amt Alken mit der Burg Thurant. Das Ehepaar blieb kinderlos, Johanns von Schönburg Schwester Margarete war in erster Ehe mit Winand Boos von Waldeck und in zweiter ab 1400 mit Kuno VI. von Pymont und Ehrenburg verheiratet, an den die Herrschaft 1426 fiel³⁸.

Margarete starb 1439, Kuno von Pymont und Ehrenburg 1447. An beide erinnern figürliche Grabdenkmäler im Kreuzgang der Stiftskirche in Karden. In ihrer Pfarrkirche in Treis besaß das Paar eine Kapelle und im Chor ist ein Wandtabernakel mit ihrem Wappen erhalten. Prächtige Wappen schmücken auch die Stifterbilder auf den Fenstern der Bopparder

36 Vgl. dazu die Stammtafel bei Norbert J. PIES, *Die Engelpörter Moselgüter von Senheim bis Koblenz*. Nach einem Kopiar mit Urkunden vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (= *Zur Geschichte von Kloster Maria Engelpfort* 9). Erftstadt-Lechenich 2000, S. 70, vgl. auch die Ergänzungen bei PIES, *Totenbuch* (wie Anm. 25), S. 106–107 Anm. 91.

37 Vgl. zu den auf der Schönburg bei Oberwesel ansässigen Schönburg auf Wesel GRUBER, *Adel* (wie Anm. 24), S. 398–399; MÖLLER, *Stammtafeln* (wie Anm. 24), Bd. 2,1, S. 99 und Bd. 2,2, S. 92–99; SCHLEICHER, *Oidtmann* (wie Anm. 24), Bd. 14, S. 360–366.

38 Bernhard GONDORF, *Burg Pymont in der Eifel. Ihre Geschichte und ihre Bewohner*. Köln 1983; Jens FRIEDHOFF, *Burg Pymont in der Eifel. Ausstattung und Raumprogramm im Spiegel der archivalischen Überlieferung*. In: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 32 (2006) S. 167–195.

Karmeliterkirche, wo das Paar mit seinen Kindern unter den Ritterheiligen Georg und Quirin kniet. Schließlich ist Kuno auch auf dem erwähnten Wegekreuz in Brodenbach, dem „Schwarzen Ritter“, dargestellt, das an einer Straßenkreuzung mit einer „Ahnenprobe“ seine Herrschaftsrechte verbildlichte³⁹. 1526 fiel die Herrschaft Ehrenburg an Philipp von Eltz, 1561 an die Quadt von Landskron und 1621 an die von Hoensbroich. 1668 ging die Burg in den Besitz des Freiherrn von Clodt über, 1798 an den Freiherrn vom Stein, 1831 an die Grafen von Kielmansegg, 1867 an die Grafen von der Gröben und 1924 an die Grafen von Kanitz. Seit 1991 befindet sie sich in Privatbesitz⁴⁰.

Bevor wir auf die Eltzer Fehde zu sprechen kommen, sei der Hinweis gestattet, dass aus einer Urkunde von 1312 hervorgeht, dass Friedrich V. von Ehrenburg zumindest an der Abrechnung des Pfalzgrafen über Kaiser Heinrichs VII. Romfahrt beteiligt war⁴¹. Er begleitete den Pfalzgrafen Rudolf, der u. a. bei der Königswahl in Frankfurt 1308 und bei der Kaiserkrönung in Rom 1312 anwesend war und in der Bilderhandschrift mehrfach abgebildet ist⁴². Auf einer der Rückseiten, auf denen um 1340 die Wappen der trierischen Burgmannen angebracht wurden, finden wir neben den von Eltz und den von Waldeck die von Treis und von Braunshorn sowie Heinrich III. von Ehrenburg⁴³. Friedrich V. von Ehrenburg stand

39 Auf Einzelnachweise sei hier verzichtet, weil die Stiftungen der Erbgengeneration in einer eigenen Studie behandelt werden sollen. Vgl. Dieter ROGGE, Die drei letzten Ritter: Der „linkshändige“ Ritter von Löf, der „schwarze“ Ritter von Brodenbach, der „versiegelte“ Koberner Ritter. In: Mosel-Kiesel, Bd. 3, Koblenz-Gondorf 2002, S. 57–82.

40 <https://www.ehrenburg.de/burg/burggeschichte>.

41 Pfalzgraf Rudolf bekannte nach erfolgter Abrechnung, dem Ulrich von Hanau für seine in Italien und in der Lombardei geleisteten Dienste 486 Pfund Heller schuldig zu sein, Reg.: Heinrich REIMER, Hessisches Urkundenbuch, Abt. 2,2. Leipzig 1892, ND Osnabrück 1965, Nr. 114; Eduard WINKELMANN, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein. 1214–1400. Innsbruck 1894, Nr. 6569; Nr. 6567 ist eine Schuldverschreibung des Pfalzgrafen an Ulrich II. von Hanau über 1.000 Pfund Heller für Dienste in Italien.

42 Michel MARGUE u. a. (Hg.), Der Weg zur Kaiserkrone. Der Romzug Heinrichs VII. in der Darstellung Erzbischof Balduins von Trier (= Publications du CLUDEM 24). Trier 2009, S. 38–39 (Königswahl 1308), S. 66–67 (Schiffahrt von Genua nach Pisa 1312), S. 72–73 (Ritterschlag des Pfalzgrafen in Rom 1312), S. 74–75 (Ritt zum Quartier in Rom 1312), S. 80–81 (Teilnahme am Festmahl nach der Kaiserkrönung 1312). Zu den Braunshorn auf der Romfahrt siehe unten Anm. 135.

43 Jean-Claude LOUTSCH und Johannes MÖTSCH, Die Wappen der trierischen Burgmannen um 1340. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 18

nach der Romfahrt im Dienst der Luxemburger, 1314 verpflichtete er sich, mit sieben schweren Reitern Erzbischof Balduin und seinem Neffen König Johann dem Blinden zu dienen⁴⁴.

DIE EHRENBURGER UND DIE ELTZER FEHDE

Bekannt geworden sind die Ehrenburger vor allem durch ihre Beteiligung an der Eltzer Fehde. Nörtershausen liegt im Hunsrück, wenige Kilometer, bevor dieser ins Moseltal nach Alken abfällt. Der nördliche Hunsrück bildet einen Sattel zwischen den Hauptverkehrsachsen Mosel und Rhein. Hier verlief die alte Römerstraße von Trier nach Koblenz bzw. Boppard, die von mehreren Querstraßen gekreuzt wurde⁴⁵. Erst die Straße, die von Treis mit seinen zwei Burgen über Lieg und Zilshausen nach Kastellaun ging, wo sie die Römerstraße kreuzte und nach Oberwesel hinabführ-

(1992) S. 1–179, hier S. 140–141 Nr. 409; Johannes Mötsch, Die Wappen der trierischen Burgmannen um 1340. In: Portal rheinische Geschichte (<https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/start>).

44 Mötsch, Balduineen (wie Anm. 34), Nr. 421. Zu den Hintergründen EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 280 Anm. 75; Friedhelm BURGARD und Winfried REICHERT, Erzbischof Balduin von Trier und König Johann von Böhmen. In: Michel Pauly (Hg.), Johann der Blinde. Graf von Luxemburg, König von Böhmen 1296–1346 (= Publications de la Section Historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg 115). Luxembourg 1997, S. 291–306, hier S. 294; Winfried REICHERT, „Im Glanz des Friedens und der Eintracht“? Die Moselterritorien Trier und Luxemburg im hohen und späten Mittelalter. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 24 (1998) S. 73–104, hier S. 92–93.

45 Der Forschungsstand zur Verkehrsgeschichte namentlich des Mittelalters ist unbefriedigend, vgl. Josef HAGEN, Römerstraßen der Rheinprovinz (= Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 8, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12,8). Bonn 1931, S. 434–444; Johannes NOTTEBROCK, Die Aachen-Frankfurter Heerstraße in ihrem Verlauf von Aachen bis Sinzig. In: Bonner Jahrbücher 131 (1926) S. 245–284, Abb. 4 S. 283; Johannes NOTTEBROCK, Alte Strassen im Gebiet von Hunsrück und Eifel. In: Rheinische Heimatblätter 2 (1925) S. 299–302; Werner KNOPP, Straßen und Wege. In: Heyen, Zwischen Rhein und Mosel (wie Anm. 24), S. 553–562; Josef HEINZELMANN, Der Weg nach Trigorium. Grenzen, Straßen und Herrschaft zwischen Untermosel und Mittelrhein im Frühmittelalter. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 21 (1995) S. 9–132, hier S. 41–45 und 70–74; Friedhelm BURGARD, Grundherrschaft und Burgenpolitik im Spiegel mittelalterlicher Verkehrswege. In: Friedhelm Burgard und Alfred Haverkamp (Hg.), Auf den Römerstraßen ins Mittelalter. Beiträge zur Verkehrsgeschichte zwischen Maas und Rhein von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert (= Trierer Historische Forschungen 30). Mainz 1997, S. 353–379.

te⁴⁶. Ein zweiter Weg führte von Burgen über Macken, Dommershausen, Beltheim und Braunshorn zur Römerstraße und von dort aus ebenfalls nach Oberwesel. Die dritte Trasse hatte zwei Zuwege von Burgen und Brodenbach und führte dann über Morshausen und Gondershausen zur Römerstraße und von dort nach St. Goar oder Boppard hinunter. Sämtliche Römerstraßen liefen über die Höhen, nicht durch die Täler des Dünnbachs, des Lützbachs, des Baybachs, des Ehrbachs und des Brodenbachs⁴⁷. Zumindest die Straße von St. Goar über Beltheim nach Treis und dann weiter über Karden und Kaisersesch nach Prüm war eine wichtige Verbindung, die auch als Abkürzung bzw. zur Umgehung der Flusszölle an Rhein und Mosel⁴⁸ genutzt wurde; Zeit und Umfang der Nutzung wären noch genauer zu klären⁴⁹.

46 Auf Treis, das seit 1332 Stadtrechte besaß, wo die Ehrenburger Besitz hatten und wo ihre Erben eine Stiftung für die Pfarrkirche machten, auf die Frei von Treis, mit denen sie verwandt waren, und auf die beiden Burgen kann hier nicht näher eingegangen werden, Jörg MÜLLER, *Vir religiosus ac strenuus. Albero von Montreuil – Erzbischof von Trier (1132–1152)* (= Trierer Historische Forschungen 56). Trier 2006, S. 362 und 723–724; Markus SAUSEN, *Burg Treis – Ein vorläufiger Arbeitsbericht*. In: Von „Häckedetz unn Stifthere“. Geschichte und Geschichten von Treis-Karden, Bd. 6. Treis-Karden 2012, S. 155–167; Markus SAUSEN, *Das Huß genannt Wildenburg – Die Geschichte der Treiser Wildburg*. In: Von „Häckedetz unn Stifthere“. Geschichte und Geschichten von Treis-Karden, Bd. 7. Treis-Karden 2016, S. 160–205; Achim H. SCHMIDT, *Burg Treis bei Treis-Karden an der Mosel. Eine Burg im Spannungsfeld zwischen Reich, Pfalzgrafschaft und dem Erzbistum Trier*. In: *Burgen und Schlösser* 59 (2018) S. 74–88; Kurt FREIN, *Burg Treis (Treiser Burg) bei Treis-Karden an der Mosel (Kreis Cochem-Zell)*. In: *Burgen und Schlösser* 61 (2020) S. 184–187; Alexander THON und Stefan ULRICH, „Von den Schauern der Vorwelt umweht ...“. *Burgen und Schlösser an der Mosel*. Regensburg 2007, S. 134–139 und 159–161.

47 Dass es auch andere Wege gab, belegt der 1349 erhobene Landzoll in Lütz, Daniel KUGEL, *Lütz als mittelalterliche Zollstation*. In: *Jahrbuch für den Kreis Cochem-Zell* 2013, S. 203–207; Daniel KUGEL, *Lütz und seine Geschichte*. Kottenheim 2012, S. 48–57; BURGARD, *Grundherrschaft* (wie Anm. 45), S. 36–367 (zu Lütz und Treis). Die Bedeutung der Burgen (Stahleck, Schönbürg, Rheinfels, Ehrenburg, Treis), zur Sicherung der Querverbindungen hebt HEINZELMANN, *Weg* (wie Anm. 45), S. 73 hervor, was aber wohl nur in einigen Fällen zutrifft. Viele von ihnen blicken allerdings auf römische Vorgänger zurück, Karl-Josef GILLES, *Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück* (= Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst Beiheft 7). Trier 1985.

48 Friedrich PFEIFFER, *Rheinische Transitzölle im Mittelalter*. Berlin 1997, zu Balduin S. 560–566; Friedrich PFEIFFER, *Transitzölle 1000–1500* (= *Geschichtlicher Atlas der Rheinlande* 7,10). Köln 2000.

49 HEINZELMANN, *Weg* (wie Anm. 45), S. 38–41.

Wirtschaftlich war die waldreiche Gegend wenig bedeutsam, aber sie stand im Spannungsfeld mächtiger territorialpolitischer Kräfte: Der Erzbischof von Trier versuchte, aus einem unzusammenhängenden Flickenteppich ein geschlossenes Territorium von Trier bis Koblenz zu errichten und von dort aus in den Westerwald vorzustoßen. Von Norden her drang der Erzbischof von Köln vor, der 1164 in den Besitz von Andernach und 1174 von Rhens gelangt war. In Oberlahnstein setzte sich der Erzbischof von Mainz fest. In Maria Laach hatte der Pfalzgraf mit der Gründung der Abtei im Jahre 1093 seinen Einfluss gesichert⁵⁰, wurde aber südlich der Mosel von den Trierern 1148 aus Burg Treis⁵¹ sowie von den Trierern und Kölnern 1248 aus Burg Thurant vertrieben⁵². An die berühmte Belagerung erinnert die Kapelle auf dem Bleidenberg, die zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort wurde – darauf deutet eine Vielzahl von Ablässen hin⁵³. Zu ihren Füßen entwickelte sich das stark befestigte Alken zur Amtsstadt (Mauerbau 1256, Stadtrechte 1332), zum Zentrum des von Köln und Trier gemeinsam verwalteten Amtes⁵⁴.

50 Winfried DOTZAUER, Die Pfalzgrafen am Mittelrhein. In: Heyen, Zwischen Rhein und Mosel (wie Anm. 24), S. 59–76, insbes. S. 65 und 74; BRINKEN, Politik (wie Anm. 26); Bertram RESMINI, Anfänge und Frühgeschichte des Klosters Laach in den älteren Urkunden. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 11 (1985) S. 1–54.

51 Siehe oben Anm. 46.

52 Kurt ANDERMANN, Der pfalzgräfliche Marschall Berlewin Zurno. Versuch einer Würdigung. In: Alzeyer Geschichtsblätter 18 (1983) S. 71–98, hier S. 92–97; Der Bleidenberg. Oppidum, Blidenstellung, Burg Thurant, Wallfahrtskirche. Oberfell 2004; Olaf WAGENER, Die Belagerungsanlage auf dem Bleidenberg und Burg Thurant. In: Olaf Wagener (Hg.), Die Burgen an der Mosel. Koblenz 2007, S. 105–108; Günter BRÜCKEN, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Bleidenberg bei Oberfell an der Mosel, Kreis Mayen-Koblenz. In: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 13 (2008) S. 231–316; Olaf WAGENER, Bleidenberg und Burg Thurant. Oberfell 2009; THON/ULRICH, Schauer (wie Anm. 46), S. 129–133.

53 SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 488–496; Udo LIESSEM, Die Kapelle auf dem Bleidenberg. In: Olaf Wagener und Heiko Laß (Hg.), „... wurfen hin in steine – grôze und niht kleine ...“ (= Beihefte zur Mediaevistik 7). Frankfurt 2006, S. 291–304; WAGENER, Wallfahrtskirche (wie Anm. 12).

54 Margret WENSKY, Städte und Freiheiten bis 1500 (= Geschichtlicher Atlas der Rheinlande 6,2). Bonn 2008, S. 29; Monika ESCHER und Frank G. HIRSCHMANN, Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich, 3 Bde. (= Trierer Historische Forschungen 50). Trier 2005, hier Bd. 2, S. 17–18; Josef SCHNEE, Chronik von Alken. Seine Geschichte – Vergangenheit und Gegenwart. Alken 2003; Holger SIMONIS, Stadt Alken – Die

Unter Erzbischof Balduin nahm dieser Prozess Fahrt auf, und zwar in zweierlei Hinsicht: Erstens verpfändete ihm sein Bruder König Heinrich VII. zur Finanzierung seiner Romfahrt die Reichsstädte Boppard und Oberwesel. Zum Reichsgut des Fiskus Boppard gehörten die Besitzungen der Eltzer, Waldecker und Schönecker. So konnte Balduin den Hunsrück territorialpolitisch von der Mosel und vom Rhein aus in die Zange nehmen⁵⁵. In diesen Zusammenhang gehört z. B. der Bau der Burg Balduinseck bei Buch 1325⁵⁶, die die Besitzungen der Sponheimer, der Schönecker, der Waldecker und der Ehrenburger beeinträchtigte und den Johannes Mötsch in den Kontext einer 1322 einsetzenden „territorialpolitischen Offensive auf dem Hunsrück“ stellte⁵⁷. Zum Zweiten versuchte der Erzbischof, in seinem Kurstaat eine Ämterverfassung zu installieren, ein System von 53 häufig mit Stadtrechten ausgestatteten befestigten Amtsstädten⁵⁸, die mit von ihm eingesetzten Amtleuten verwaltet wurden⁵⁹.

Geschichte einer Befestigung und ihrer Erhaltung. In: Olaf Wagener (Hg.), „Vmbringt mit starcken turnen, murn“: Ortsbefestigungen im Mittelalter (= Beihefte zur Mediaevistik 15). Frankfurt 2010, S. 311–322.

55 Franz-Josef HEYEN, Kurtrier am Mittelrhein. In: Heyen, Zwischen Rhein und Mosel (wie Anm. 24), S. 101–120.

56 Alexander THON u. a., „... wo trotzig noch ein mächtiger Thurm herabschaut“. Burgen im Hunsrück und an der Nahe. Regensburg 2013, S. 26–31; Alexander THON, „... di nante he alle nach sime namen“. Balduinseck und Balduinstein – Zwei Burganlagen Erzbischof Balduins von Trier (1307–1354) im Vergleich. In: Stadt und Burg am Mittelrhein (1000–1600) (= Faszination Mittelalter 1). Regensburg 2008, S. 167–179, hier S. 173–178; Achim WENDT u. a., Burgruine Balduinseck. Regensburg 2016; Balduinseck – Baugeschichte und Instandsetzung einer Burgruine im Hunsrück (= Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 3). Petersberg 2018.

57 Johannes MÖRSCH, Balduin und die Grafen von Sponheim. In: Rainer Nolden (Hg.), Balduin von Luxemburg, Erzbischof und Kurfürst von Trier (1308–1354). Trier 2010, S. 97–107, zu Loretta S. 103–105, hier S. 101–102 (mit weiteren Belegen).

58 Dietmar FLACH, Verfassungsentwicklung kurtrierischer Städte im Lichte der Stadtrechtsprivilegien des 13. und 14. Jahrhunderts für die Trierer Kirche. In: Festschrift für Berent Schwinekörper zu seinem siebzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1982, S. 355–390; Dietmar FLACH, Stadtrecht und Landesherrschaft in Kurtrier unter Erzbischof Balduin. In: Balduin von Luxemburg (wie Anm. 23), S. 317–340, hier S. 322–328.

59 Friedhelm BURGARD, Städtetz und Ämterorganisation in Kurtrier bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. In: Michel Pauly (Hg.), Les petites villes en Lotharingie. Luxemburg 1992, S. 201–224; Friedhelm BURGARD, Amtsorganisation in Kurtrier unter Erzbischof Balduin von Trier. In: Ein Eifeler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen, Bd. 1 (= QAmrhKG 105). Mainz 2003,

Ergänzt wurde dies durch das Netz der Landes- und Lehnburgen, die weitere Säulen dieses Herrschaftssystems waren⁶⁰.

Dagegen regte sich der Widerstand des teilweise reichsunmittelbaren Adels, der seine Unabhängigkeit bedroht sah. In der Eltzer Fehde⁶¹ verbündeten sich am 15. Juni 1331 ein nördlich der Mosel ansässiges Geschlecht – die Grafen von Eltz⁶² – mit den drei im Hunsrück ansässigen Herren von Waldeck⁶³, Schöneck⁶⁴ und Ehrenburg⁶⁵. Hier finden wir Hein-

S. 279–408; Friedhelm BURGARD, Amtleute in Kurtrier. Zur Frage ihrer sozialen Herkunft unter Erzbischof Balduin von Luxemburg (1307–1354). In: Lukas Clemens und Sigrid Schmitt (Hg.), *Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg* (= Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1). Trier 2009, S. 167–185; WENSKY, *Städte* (wie Anm. 54).

- 60 Wolf-Rüdiger BERNS, *Burgenpolitik und Herrschaft des Erzbischofs Balduin von Trier (1307–1354)* (= Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 27). Sigmaringen 1980; Hartmut URBAN, *Burgen* Kurfürst Balduins von Luxemburg im Raum Koblenz. In: Hartmut Hofrichter und Georg Ulrich Großmann (Hg.), *Burgenbau im späten Mittelalter*. München 1996, S. 61–74; Ingeborg SCHOLZ, *Erzbischof Balduin von Luxemburg (1307–1354) als Bauherr von Landesburgen im Erzstift Trier* (= Architektur 2). Münster 2004.

- 61 Julia EULENSTEIN, *Umkämpftes „Land“*. Die Fehdeführung Balduins von Trier (1307–1354) entlang der Mosel. In: Olaf Wagener (Hg.), *Die Burgen an der Mosel*. Koblenz 2007, S. 190–204; EULENSTEIN, *Rebellion* (wie Anm. 24); EULENSTEIN, *Territorialisierung* (wie Anm. 24), S. 270–304.

- 62 Eine Geschichte der weit verzweigten Familien ist ein Desiderat der Forschung. Für unsere Studie müssen die Ausführungen bei EULENSTEIN, *Rebellion* (wie Anm. 24), S. 95–101; EULENSTEIN, *Territorialisierung* (wie Anm. 24), S. 270–274, genügen.

- 63 Kurt HOPPSTÄDTER, *Burg und Schloß Waldeck im Hunsrück*. Ein geschichtlicher Rückblick. Ottweil 1957, S. 23–28 zur Eltzer Fehde; Eike Pies, *Burg und Schloss Waldeck im Hunsrück bei Dorweiler*. Dommershausen 2017; VOLK, Boppard (wie Anm. 24), S. 222–223; THON/ULRICH, *Schauer* (wie Anm. 46), S. 155–157; EULENSTEIN, *Rebellion* (wie Anm. 24), S. 104–107; EULENSTEIN, *Territorialisierung* (wie Anm. 24), S. 276–278.

- 64 GRUBER, *Adel* (wie Anm. 24), S. 412–413; Franz-Josef HEYEN, *Reichsgut im Rheinland*. Die Geschichte des königlichen Fiskus Boppard (= Rheinisches Archiv 48). Bonn 1956, S. 81; Alkmar von LEDEBUR, *Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises*, Tl. 2,1: *Stadt Boppard* (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 8). München 1988, S. 819–829; VOLK, Boppard (wie Anm. 24), S. 220–222; Jens FRIEDHOFF, *Schloss Schöneck*. Reichsministerialensitz – Molkenkuranstalt – Forsthaus. In: Olaf Wagener (Hg.), *Die Burgen an der Mosel*. Koblenz 2007, S. 109–126; THON/ULRICH, *Schauer* (wie Anm. 46), S. 120–123; EULENSTEIN, *Rebellion* (wie Anm. 24), S. 101–104; EULENSTEIN, *Territorialisierung* (wie Anm. 24), S. 274–276.

rich III. den Alten, Heinrich IV. den Jungen und seinen Bruder Friedrich V. von Ehrenburg. Nachträglich schlossen sich der Kölner Domherr Gerhard und sein Neffe Winand von Ehrenburg dem Bündnis an⁶⁶. Die Familie stellte sieben der 51 vereinbarten Männer, also ein deutlich kleineres Kontingent als ihre Vertragspartner⁶⁷.

Erzbischof Balduin war ein Meister in der Kriegsführung mit juristischen, diplomatischen und militärischen Mitteln⁶⁸. Er belagerte Burg Eltz und errichtete als Gegenburgen die Baldeneltz sowie auf dem Hunsrück die Rauschenburg⁶⁹. Damit störte er die Kommunikation zwischen den Burgen seiner drei Gegner und schuf zudem sichere Stützpunkte für seine Truppen⁷⁰. Die drei Familien schlossen am 9. Januar 1336 einen Sühnevertrag, Johann von Eltz folgte am 16. Dezember 1337⁷¹.

Balduin verpflichtete seine Gegner zur Landesverteidigung und unterwarf sie seiner Gerichtsbarkeit. Er sicherte sich den Zugang zu ihren Burgen und die Rechte an den zwei Gegenburgen, die er zu Amtssitzen ausbaute. Für die Ehrenburg wurde der in der Barbarossa-Urkunde von 1161, die der Erzbischof in sein Reisebalduineum hatte abschreiben las-

65 EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 282–284; Druck: Ludwig Franz HOFER, Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache im Königl. Geheimen Staats- und Kabinet-Archiv zu Berlin. Hamburg 1835, Nr. 145.

66 EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 283–284 mit Anm. 88, zu dem Domherrn S. 282 Anm. 84 und S. 283 Anm. 89.

67 HOPSTÄDTER, Burg (wie Anm. 63), S. 25–26; EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 284 mit Anm. 95.

68 Julia EULENSTEIN, Die Fehdepolitik des Trierer Kurfürsten Balduin von Luxemburg. In: Portal Rheinische Geschichte (<https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/start>).

69 Aloys SCHMIDT, Die Rauschenburg auf dem Hunsrück. In: Trierer Zeitschrift 8 (1933) S. 101–109; Olaf WAGENER, Rauschenburg und Trutz-Eltz, zwei Gegenburgen des Erzbischofs Balduin von Trier im Vergleich. In: Burgen und Schlösser 44 (2003) S. 166–174; Olaf WAGENER und Achim SCHMIDT, „... et Baldeneltz a fundamento constructum ...“ Die Belagerung der Burg Eltz durch Erzbischof Balduin von Trier während der Eltzter Fehde (1331–1336). Bauarchäologische Untersuchungen zur Trutz-Eltz. In: Trierer Zeitschrift 73/74 (2010/2011) S. 215–235; THON/ULRICH, Schauer (wie Anm. 46), S. 117–119.

70 Zum Fehdeverlauf EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 284–289.

71 Zu den Sühneverträgen und zum Folgenden ausführlich EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 284–289. Regest bei Mörsch, Balduineen (wie Anm. 34), Nr. 1182 und 1285. Druck bei: Johann Nikolaus von HONTHEIM, Historia Trevirensis Diplomatica et Pragmatica ... Bd. 2, Nr. 646 (1336); GÜNTHER, Codex (wie Anm. 9), Bd. 3,1, Nr. 227 (1337).

sen⁷², fixierte Stand wiederhergestellt, wonach sie ein der Trierer Kirche gehörendes pfalzgräflisches Lehen war. Zudem band er seine Gegner als Funktionsträger in die landesherrliche Verwaltung ein. Friedrich VI. von Ehrenburg z. B. wurde Burggraf auf der Thurant⁷³. Balduin hat fast alle seine zahlreichen Fehden gewonnen, doch auch auf dem Hunsrück längst nicht alle. Nach dem Tod des Grafen Johann II. von Sponheim 1324 glaubte er, mit seiner Witwe leichtes Spiel zu haben, doch Loretta von Sponheim entführte ihn 1328 und ließ ihn erst nach weitgehenden Zugeständnissen wieder frei⁷⁴.

ZUM GRUNDBESITZ DER EHRENBURGER IN NÖRTERSHAUSEN

Die vielfältigen Lehnbeziehungen der Ehrenburger können hier ebenso wenig ausgebreitet werden wie die Besitzgeschichte der Familie. Der kleinadeligen Familie gehörten neben ihrer Burg Güter in und um Treis, in und um Boppard, wo die Familie einen großen Stadthof besaß und das Reichsschultheißenamt bekleidete, aber auch in der Eifel und im Hunsrück⁷⁵. Auch die Baugeschichte der Ehrenburg mit ihrem mächtigen zweitürmigen Bergfried kann hier nicht weiter vertieft werden⁷⁶. Hervor-

72 EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 281 Anm. 78, vgl. S. 297 mit Anm. 172.

73 Nach dem Verzeichnis der kurtrierischen Burgmannen von ca. 1340, LOUTSCH/MÖTSCH, Wappen (wie Anm. 43), Nr. 410; BURGARD, Amtsorganisation (wie Anm. 59), S. 299. Auf der Thurant finden wir als Burgmannen außerdem Nr. 398: Rudolf von Waldeck, und Nr. 399: Dietrich von Eltz. Johann von Eltz wurde nach der Eltzer Fehde 1337 Erbburggraf auf Baldeneltz und ist in dieser Funktion später in Mayen und Münstermaifeld belegt, BURGARD, Amtleute (wie Anm. 59), S. 177 Nr. 7; EULENSTEIN, Territorialisierung (wie Anm. 24), S. 294. Konrad den Roten von Schöneck finden wir als Amtmann auf Thurant, Konrad von Schöneck auf Rauschenburg sowie Philipp von Schöneck in Oberwesel und Kobern, ebd., S. 177–178 Nr. 9, 10, 12.

74 Johannes MÖTSCH, Trier und Sponheim. In: Balduin von Luxemburg (wie Anm. 23), S. 357–389, zu Loretta S. 372–376; MÖTSCH, Balduin (wie Anm. 57), S. 103–105; Ruth ROSENBERGER, Gräfin Loretta von Sponheim (ca. 1299–1346), Adelsdame mit Format. In: Franz Irsigler und Gisela Minn (Hg.), Porträt einer europäischen Kernregion. Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern. Trier 2005, S. 110–120.

75 Zum Ehrenburger Hof in Boppard vgl. Ferdinand PAULY, Beiträge zur Geschichte der Stadt Boppard, Bd. 1. Boppard 1989, S. 113–120.

76 Bruno HIRSCHFELD, Die Ehrenburg auf dem Hunsrück. In: Koblenzer Heimatblatt 8 (1931) Nr. 17–20; Georg KARBACH, Ehrenburg. Kleine Geschichte einer Moselburg. Rhens ²1982; Udo LIESSEM, Bemerkungen zur Baugeschichte

zuheben ist, dass bereits 1161 eine Kapelle belegt ist, die bis ins 18. Jahrhundert benutzt wurde⁷⁷, die aber in den Quellen weitaus schlechter dokumentiert ist als die in Nörtershausen, so dass wir nicht wissen, ob sie als Grablege der Familie gedient hat⁷⁸.

Dies lenkt den Blick auf ein weiteres Problem. Es gibt bisher keine plausible Antwort auf die Frage, warum Katharina von Brodinheim ausgerechnet in dem ca. 3 km von ihrer Burg entfernt gelegenen Nörtershausen ihre Stiftung errichtet hat. Neben der Kapelle auf der Ehrenburg wäre auch an die freilich erst später belegte Kapelle in der Siedlung Ehrenburgertal zu denken. Wesentlich attraktiver wäre eine Grablege in der Stifts-

von Burg Renneberg über Linz und Notizen zur Ehrenburg bei Brodenbach. In: *Burgen und Schlösser* 21 (1980) S. 29–34, hier S. 32–34; Dieter ROGGE, Die Ehrenburg. Mittelalter zum Sehen, Greifen, Schmecken. In: *Heimatjahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz* 2004, S. 152–153; Günther STANZL, „Revitalisierung mittelalterlicher Erlebnisräume“. Die Ehrenburg bei Brodenbach. In: *Baudenkmäler in Rheinland-Pfalz* 59 (2004) S. 23–24; Ulrich MEHLER, *Kleiner Burgführer der Ehrenburg*. Ehrenburg ³2013; WENDT, *Konflikt* (wie Anm. 26); THON/ULRICH, *Schauer* (wie Anm. 46), S. 47–51.

77 Vgl. zum baugeschichtlichen Befund und zu der erhaltenen Altarplatte WENDT, *Konflikt* (wie Anm. 26), S. 154–156 und 157–162. Spärliche Hinweise auf einen Kaplan, für den ein Haus errichtet wurde, auf Begräbnisse, auf eine Glocke, eine Monstranz und ein Altarkreuz, leider ohne Quellenangaben, bei KARBACH, *Ehrenburg* (wie Anm. 76), S. 6. HIRSCHFELD, *Ehrenburg* (wie Anm. 76), Nr. 17, führt eine Verpfändung von 1370 an, bei der der Zugang zur Kapelle geregelt wurde – WINKELMANN, *Regesten* (wie Anm. 41), Nr. 3910, vgl. EULENSTEIN, *Territorialisierung* (wie Anm. 24), S. 279 und 281–282 Anm. 81 –, und eine von 1396 und enthält in Nr. 20 einen Hinweis auf die Kapelle im Schloss und im Tal im 18. Jahrhundert. Weiter werden in einem Vergleich von 1455 die Burgkapellen auf Pyrmont und Ehrenburg genannt, Friedrich TOEFFER (Hg.), *Urkundenbuch für die Geschichte des graeflichen und freiherrlichen Hauses der Voegte von Hunolstein*, Bd. 2. Nürnberg 1867, S. 480.

78 Leider ist nicht nur über die Grabstätten der Ehrenburger nichts bekannt, es sind auch keine Grabdenkmäler erhalten, die in der Gotik und in der Renaissance ein Medium der postmortalen Repräsentation kirchlicher und weltlicher Eliten wie auch ein Medium der Konkurrenz zwischen den zahlreichen kleinen Adelsdynastien des Hunsrücks waren, Wolfgang SCHMID, *Grabdenkmäler im Erzbistum Trier (1150–1650). Methoden, Probleme und Perspektiven einer Bestandsaufnahme*. In: *Kurtrierisches Jahrbuch* 35 (1995) S. 99–129; Wolfgang SCHMID und Stefan HEINZ, *Grab und Dynastie. Zur Bildhauerei der Renaissance in geistlichen und weltlichen Residenzen an Mittelrhein, Saar und Mosel*. In: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 63/2002, S. 159–196; Carola FEY, *Die Begräbnisse der Grafen von Sponheim. Untersuchungen zur Sepulkralkultur des mittelalterlichen Adels* (= QAmrhKG 107). Mainz 2003.

kirche in Karden oder in der Karmeliterkirche in Boppard gewesen, wo sie und ihr Mann sich in guter Gesellschaft, im Kreis mehrerer mit ihnen verwandter Familien befunden hätten. Auch wäre Kloster Engelpfort, zu dem die Familie enge Beziehungen hatte, dafür in Frage gekommen. Man wird in der Kapellenstiftung in Nörtershausen so vor allem einen Baustein zur Konsolidierung ihrer Herrschaft am Vorabend der Eltzer Fehde sehen dürfen, bei der es darum ging, den vermutlich recht umfangreichen Besitz der Familie an diesem Ort zu sichern.

Aus späteren Urkunden lässt sich eine Reihe von Hinweisen auf die Geschichte der Kapelle in Nörtershausen gewinnen. 1481 und 1482 – die Quellengrundlage ist nicht ganz sicher – beurkundete zunächst Jakob Pastris aus Koblenz und dann Jakob Bartscherer, beide Priester und Kapläne der Kapelle in *Norterhusen*, dass sie diese im Tausch von dem verstorbenen Peter Moir erhalten haben⁷⁹. Hier erfahren wir, dass sie ein Antoniuspatrozinium hatte⁸⁰. Weiter ist aus der Urkunde zu ersehen, dass das Patronatsrecht nach dem Aussterben der Ehrenburger auf die Schönenburger und dann auf die Pyrmonter übergegangen war.

Von großem Interesse ist auch eine Urkunde von 1592, nach der Martin Witz, Pfarrer der Filialkirche in Oberfell und *Possessor* der Antoniuskapelle in Nörtershausen, dem Jakob Hansen und seiner Frau Margarete auf 20 Jahre die der Kapelle gehörenden Güter verpachtete⁸¹. Aus dem Dokument, das vom Offizial in Koblenz und vom Stift in Karden besiegelt wurde, lässt sich der umfangreiche Besitz der Kapelle erschließen, der vermutlich – da weitere Stiftungen nicht bekannt sind – auf Katharina von Brodinheim zurückgeht. Freilich vermisst man zunächst das Haus in Nörtershausen, das der Kaplan bewohnen sollte, und den Zehnten, die Weinberge und das eventuell vorhandene Stiftungskapital; all dies hat der Inhaber der Kaplanei natürlich nicht verpachtet. Insgesamt werden etwa 30 Parzellen angeführt, bei denen jeweils die Lage an einer Straße oder in einer Flur und die Besitzer der Nachbargrundstücke, oftmals die Herren

79 LHKO Best. I A, Nr. 2988 (1482); SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 484; Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 156.

80 Nikolaus KYLL, „Ein Schweingen zu Ehren St. Antony verlobt“. Zur Verehrung des hl. Einsiedlers Antonius im Trierer Lande. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 15 (1969) S. 111–119; Bernd SCHRANDT, Der Antoniusaltar in der Marien-Wallfahrtskapelle zu Pützfeld und die Verehrung des hl. Antonius im Rheinland. In: Landkreis Ahrweiler. Heimat-Jahrbuch 56 (1999) S. 156–160.

81 LHKO Best. I A, Nr. 2989; Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 27 und 153–154. Zu den Höfen und ihrer Geschichte vgl. Robert SCHMITT, Udenhausen, Nörtershausen und Pfaffenheck. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte (= Bopparder Beiträge zur Heimatkunde 5). Boppard 1966, S. 46.

von Ehrenburg bzw. Pymont, genannt werden. Sechs Parzellen liegen im Wald, wobei regelmäßig angegeben wird, dass darin Bauholz gewonnen wurde. Vier sind Hecken, drei Driesch (grasbewachsene Brache), sechs Wiesen, vier Gärten und 16 Äcker, insgesamt ca. 23 Morgen. Wir können also auf eine ausgedehnte Land- und Forstwirtschaft schließen. Als Pacht müssen 5½ Malter Korn und 5½ Malter Spelz nach Oberfell und von der „Antoniuswiese“ drei Wagen Heu nach Alken geliefert werden. Die Liste zeigt in jedem Fall die umfangreiche, im Ergebnis aber doch bescheidene Dotierung der Stiftung. Zudem ist hervorzuheben, dass die Ehrenburger trotz der Schenkungen für die Kapelle immer noch umfangreichen Grundbesitz in Nörtershausen hatten⁸².

Für das Jahr 1592 erhalten wir so eine vage Vorstellung vom Aussehen der Hunsrückgemeinde. Wie sah diese vor 700 Jahren aus? Der Name Nörtershausen dürfte auf einen Notger oder Neithard verweisen, der hier in fränkischer Zeit einen Hof besaß⁸³. Hier lagen ausgedehnte Wälder, die im hohen und späten Mittelalter zunehmend gerodet wurden. Darauf weisen Flur- und Ortsnamen wie Mariaroth hin. Hier wurde 1132 von den Herren von Schöneck, die sich ebenfalls um ihr Seelenheil sorgten, ein Prämonstratenser-Chorfrauenstift gegründet⁸⁴. In und um Nörtershausen entstand eine Reihe weiterer Höfe, deren Geschichte hier nicht zurückverfolgt werden kann: Der Große und der Kleine Hof, der Bauhof, der Wildenbungert- und der Brunckenhof sowie die Grüne Mühle. Sie liegt

82 Auf umfangreiche Besitzungen in Nörtershausen verweist auch eine Urkunde von 1353, in der Erzbischof Balduin Gerhard von Ehrenburg – der als Domherr in Köln resigniert und geheiratet hatte – siehe oben Anm. 32 – erlaubte, Mechtild von Berberg nicht näher bezeichnete Güter in Treis und Nörtershausen als Wittum zu übertragen, LHKO Best. 53C013, Nr. 427; Adam GÖRZ, Regesten der Erzbischöfe zu Trier von Hetti bis Johann II., 814–1503. Trier 1861, S. 351; Gemeindecronik (wie Anm. 3), S. 32; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 31.

83 JUNGANDREAS, Lexikon (wie Anm. 19), S. 759; Gemeindecronik (wie Anm. 3), S. 11; Wolfgang Hans STEIN, Entstehung von Basselscheid, Emmelshausen und Liesenfeld im Rahmen der mittelalterlichen Territorialbildung. In: Wolfgang Hans Stein (Hg.), Emmelshausen. Geschichte und Geographie eines zentralen Ortes im vorderen Hunsrück. Emmelshausen 1985, S. 47–66, hier S. 48.

84 Der Forschungsstand ist dürftig, vgl. Hans Erich KUBACH u. a., Die Kunstdenkmäler des Landkreises Koblenz (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 16,3). Düsseldorf 1944, S. 127–129; Johannes SIMMERT, Aus der Geschichte des Klosters Mariaroth. In: Heimatkalender für den Landkreis Koblenz 1961, S. 47–49; Bernhard GONDORF, Mariaroth. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 1985, S. 152–155; Josef SCHOLZ, Das ehemalige Kloster Mariaroth und seine Beziehung zu Waldesch. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz 1991, S. 100–107; MÜLLER, Albero (wie Anm. 46), S. 292–295.

im Tal am Brodenbach auf halber Strecke zwischen Nörtershausen und der Ehrenburg und erinnert an die große wirtschaftliche Bedeutung der Mühlen in den Seitentälern der Mosel⁸⁵.

Nach dem Feuerbuch von 1684 zählte man in Nörtershausen 12 Feuerstellen, also ein Dutzend Haushalte mit ca. 50 Bewohnern. 1787 waren es bereits 96. Die Tranchot/Müffling-Karte von 1803/20 lässt einen um die Kapelle herum entstandenen Ortskern erkennen. 1828 waren es 26 Familien mit 141 Seelen, 1869 37 Familien mit 218 Einwohnern und 1890 242 Personen⁸⁶. Bis 1990 blieb die Bevölkerungszahl relativ konstant und stieg dann durch Industrieansiedlungen und die Nähe zu Koblenz von 412 (2000) über 545 (2010) auf 641 (2024)⁸⁷.

Die wachsende Bevölkerung verlangte nach einer seelsorgerischen Betreuung. Im 16. Jahrhundert, im Zeitalter der katholischen Reform und Konfessionalisierung, wurden der Ort bzw. seine Kapelle fester in die administrative bzw. kirchliche Organisation des Erzbistums bzw. Kurfürstentums eingebunden. Die Frage, ob Nörtershausen zunächst zum Amt Alken gehörte, lässt sich nicht eindeutig beantworten⁸⁸. Nach dem Feuerbuch von 1563 gehörte das *Doerff ... gehen Munster in die Kelnerey*⁸⁹. Auch nach dem Feuerbuch von 1684 zählt es zum Amt Münstermaifeld⁹⁰. Hier war es neben

85 Zu den Höfen und ihrer Geschichte vgl. SCHMITT, Udenhausen (wie Anm. 81); Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 12 und 46–61. Die Hinweise zur Land- und Forstwirtschaft, zur Lohegewinnung und zum Bergbau stammen aus neuerer Zeit, ebd., S. 192–308.

86 Zusammenstellung nach SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 482, dem die Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 154 folgt. 1787: Dagegen Wilhelm FABRICIUS, Die Karte von 1789. Einteilung und Entwicklung der Territorien von 1600 bis 1794 (= Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 2, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12,2). Bonn 1898, S. 144.

87 Die Zahlen verdanke ich dem Statistischen Landesamt Rheinland-Pfalz in Bad Ems und der Verbandsgemeindeverwaltung Rhein-Mosel in Rhens.

88 FABRICIUS, Mayengau (wie Anm. 11), S. 174. Dagegen FABRICIUS, Karte 1789 (wie Anm. 86), S. 155, vgl. zum Amt Alken ebd., S. 73, 144, 155 und 216; irrig: SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 5, ebenso S. 482–483; Peter BROMMER, Kurtrier am Ende des Alten Reichs. Edition und Kommentierung der kurtrierischen Amtsbeschreibungen von (1772) 1783 bis ca. 1790, 2 Bde. (= QAmrhKG 124). Mainz 2008, Bd. 2, S. 876–887; BURGARD, Amtsorganisation (wie Anm. 59), S. 296–300; SCHNEE, Chronik (wie Anm. 54), S. 38–41 und 97–101. Auch die Urkunde von 1592 (wie Anm. 81) erwähnt Pachtlieferungen nach Alken.

89 Peter BROMMER, Die Ämter Kurtriers. Grundherrschaft, Gerichtsbarkeit, Steuerwesen und Einwohner. Edition des sogenannten Feuerbuchs von 1563 (= QAmrhKG 106). Mainz 2003, S. 143 mit Anm. 83.

90 FABRICIUS, Karte 1789 (wie Anm. 86), S. 155.

drei auf dem Maifeld gelegenen Dörfern eines der vier Propsteidörfer, die vom Propst des Stiftes – das Amt bekleidete seit 1515 in Personalunion der Erzbischof, die Dörfer gehörten zu seinem Tafelgut – verwaltet wurden⁹¹. Die *Adjungierung* (Hinzufügung) fand unter Kurfürst Johann von Schönenberg (1581–1599) statt⁹². In der Amtsbeschreibung von ca. 1785 wird das *Dorff und Gerechthairkeit Nörtershausen* genannt, *so ins Amt Münster gehöret*, wobei ein Kommentar deutlich macht, dass eine frühere Zugehörigkeit zum Amt Alken behauptet wurde⁹³. Nachdem die Herren von Pymont bzw. ihre Nachfolger protestantisch geworden waren, unterstellte Erzbischof Johann von Schönenberg (1581–1599) die Kapelle der Filialkirche in Oberfell⁹⁴. Zu dieser gehörte auch die Kapelle auf dem Bleidenberg⁹⁵. Da das Stiftungskapital der Antoniuskapelle durch die Inflation entwertet worden war, reduzierte Erzbischof Lothar von Metternich (1599–1623) die Verpflichtung des Kaplans auf eine wöchentliche Messe, doch kamen weitere Stiftungen hinzu, so dass man 1656 14 Jahrmessen feiern konnte. 1670 wurde ein Friedhof angelegt⁹⁶.

91 FABRICIUS, Mayengau (wie Anm. 11), S. 102 und 169–195; FABRICIUS, Karte 1789 (wie Anm. 86), S. 215–216; BROMMER, Ämter (wie Anm. 89), S. 161–195; BROMMER, Kurtrier (wie Anm. 88), Bd. 2, S. 869–906; BURGARD, Amtsorganisation (wie Anm. 59), S. 370–376; Bernhard KOLL, Münstermaifeld als kurtrierische Amtstadt. In: Bernhard KOLL (Hg.), Münstermaifeld – die Stadt auf dem Berge: vivat – crescat – floreat. Münstermaifeld 2003, S. 101–116. Zu den Propsteidörfern (Ochtendung, Gappenach, Mönthenich, Nörtershausen) wenig erhellend LOOZ-CORSWAREM, Münstermaifeld (wie Anm. 11), S. 201–202, 583–584 und 712. Vgl. zum Stift auch Monika ESCHER-APSNER, Stadt und Stift. Studien zur Geschichte Münstermaifelds im hohen und späteren Mittelalter (= Trierer Historische Forschungen 53). Trier 2004 (zum Amt S. 453–493); Verena KESSEL, Erzbischof Balduin von Trier (1285–1354). Kunst, Herrschaft und Spiritualität im Mittelalter (= Geschichte und Kultur des Trierer Landes 12). Trier 2004, S. 201–219.

92 FABRICIUS, Mayengau (wie Anm. 11), S. 169.

93 BROMMER, Kurtrier (wie Anm. 88), Bd. 2, S. 877 und 880: Das *Dorff Nördershausen* lieget ein Stundt aufwerths Alcken in der Höhe des Bergs auf dem Hunsruck, kränztet, wie schon gedacht, an die Alckener Gerechthairkeit, hat aber dato keine Connexion mit Alcken und von Menschengedencken gehöret es allein zu dem churtrierischen Amt Münster. Wie und ob es jemahlen zu Alcken gehöret und darvon abkommen seye, kann meines Theils nicht wissen, finde auch darüber keine Urkunden. SCHMITT, Udenhausen (wie Anm. 81), S. 18.

94 Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 148 und 156. Bereits im Schematismus von 1569/71 ist Nörtershausen mit Bleidenberg als Filiale von Oberfell belegt, LICHTER, Erzbistum (wie Anm. 12), S. 80.

95 Siehe oben Anm. 53.

96 Vgl. auch zum Folgenden die nicht immer zuverlässigen Angaben bei SCHUG, Geschichte (wie Anm. 11), S. 477–485, die von der Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 148–161, kommentarlos übernommen und fortgeführt wurden.

Im 19. Jahrhundert forderten immer mehr Stimmen die Gründung einer eigenen Pfarrei zur seelsorgerischen und schulischen Betreuung der Höhengemeinde⁹⁷. 1859 wurde an Stelle der Kapelle die alte Kirche errichtet. Ab 1908 betreute ein Kaplan die Gemeinde. 1928 wurde die Kapellengemeinde errichtet, und 1947 fand die Erhebung zur Pfarrei statt. So wurde innerhalb von gut 600 Jahren aus einer adeligen Eigenkirche mit der Aufgabe der Jenseitsfürsorge für die verstorbenen Ahnen eine Pfarrei, für die 1966/67 die heutige Kirche errichtet wurde.

DIE EHRENBURGER UND KLOSTER ENGELPORT

Es gibt noch zwei weitere Quellen zur Geschichte der Katharina von Brodenheim. Im Nekrolog von Kloster Engelport ist am 12. Juni ein Jahrgedächtnis für die *domina* Katharina von *Erenberch* eingetragen⁹⁸. Diese hatte dem Kloster [eine Rente von jährlich?] fünf Mark guter Denare⁹⁹ und drei Weinberge gestiftet, von denen einer in Briedern¹⁰⁰, einer in Treis und einer in Brodenheim [*Brodenhey(m)*] lag. Wir haben also zunächst einmal einen weiteren Hinweis auf die Wüstung Brodenheim¹⁰¹, dem wir zudem entnehmen können, dass Katharina an diesem Ort, dessen Namen sie trug, Grundbesitz hatte, und zwar einen Weinberg, was die Identifizierung mit Brodenbach stützt¹⁰².

Glücklicherweise gibt es zu der Stiftung auch noch eine Urkunde, die am Allerheiligentag, am 1. November 1309, also 15 Jahre vor der Schen-

97 Vgl. zur Schulgeschichte Gemeindechronik (wie Anm. 3), S. 96–111. 1798 forderte die Gemeinde Nörtershausen eine Pfarrkirche, wobei der Geistliche auch die Schule betreuen sollte. Ab dieser Zeit ist ein Lehrer nachzuweisen, der im Gemeindehaus ca. 10 Kinder unterrichtete. 1841 wurde eine Schule erbaut.

98 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 135–136.

99 Es lässt sich in der Regel allenfalls aufgrund der Höhe der Beträge vermuten, ob es sich um einmalige Geldspenden oder um die Stiftung von Ewigrenten handelte, PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 311.

100 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 135 Anm. 36. Zu einem weiteren Weinberg in Briedern siehe Totenbuch, S. 238 zum 8. Dezember. Die Lage wird angegeben *ahn der Leyen*, das ist im Rüberberg, vgl. Stephan WEIDENBACH, Flurnamen zwischen Mesenich und Briedern an der Mosel. In: Blätter für Mosel, Hochwald und Hunsrück 6 (1922) S. 17–21; PIES, Moselgüter (wie Anm. 36), S. 92–95. Nicht bei JUNGANDREAS, Lexikon (wie Anm. 19), S. 898.

101 Siehe oben Anm. 30.

102 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 135 zum 12. Juni. Ausführlicher Kommentar ebd., Anm. 36.

kung für Nörtershausen, ausgefertigt wurde¹⁰³. Darin übertrug Katharina mit Zustimmung ihrer namentlich nicht genannten Kinder ihrer Tochter Maria, die als Klosterfrau ins Kloster Engelpport eingetreten war, einen Weinberg in Briedern, den sie von Johannes genannt Diessem gekauft hatte und dessen Ertrag zur Verbesserung der Versorgung ihrer Tochter dienen sollte. Nach deren Tod sollte der Weinberg im Besitz des Klosters bleiben und für ein Jahrgedächtnis für Katharina, ihren damals schon verstorbenen Ehemann Heinrich [II. von Ehrenburg] und ihre Vorfahren verwendet werden. Katharina war also schon 15 Jahre vor der Stiftung in Nörtershausen Witwe¹⁰⁴. Zur dauerhaften Bekräftigung wurde die Urkunde nicht von der Priorin des Klosters¹⁰⁵ besiegelt, sondern von dem namentlich nicht genannten Dekan von St. Florin in Koblenz¹⁰⁶ und von Katharinas Sohn Heinrich [III. von Ehrenburg]¹⁰⁷.

103 Die Urkunde soll in dem von Norbert J. Pies, der mir den Text zugänglich machte, bearbeiteten Engelpporter Urkundenbuch erscheinen, seine Quelle ist BAT Abt. 95, Nr. 129. Regest: Norbert J. PIES und Werner P. PFEIL, Urkunden und weitere Quellen, 1220–1813 (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelpport 1). Frechen 1989, S. 31 Nr. 42, S. 32 Nr. 44. Für sachdienliche Hinweise sei Toni Diederich, Bonn, gedankt.

104 Vgl. zur Person PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 27.

105 Priorin war Mechtild von Wildenburg, möglicherweise eine Tochter des Zweitgründers, Norbert J. PIES und Werner P. PFEIL, Series Magistrarum et Priorum (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelpport 3). Frechen 1989, S. 15.

106 Dekan war von 1299 bis 1323 Dietrich von Diez, der zudem 1310 Domherr in Trier war, Rudolf HOLBACH, Stiftsgeistlichkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt. Studien zur Geschichte des Trierer Domkapitels und Domklerus im Spätmittelalter, 2 Bde. (= Trierer Historische Forschungen 2). Trier 1982, Tl. 2, S. 452. Diez stiftete 1316 testamentarisch den Antoniusaltar in St. Florin, der mit zwei Vikarstellen ausgestattet war und den er mit umfangreichem Grundbesitz in Waldesch und Koblenz dotierte, Martina KNICHEL und Aloys SCHMIDT (Hg.), Das Memorienbuch von St. Kastor in Koblenz. Edition und Erläuterung (= QAmrhKG 94). Mainz 2000, S. 304; Martina KNICHEL, Das Memorienbuch von St. Florin in Koblenz. Edition und Erläuterung (= QAmrhKG 110). Mainz 2004, S. 45, 47, 228–229 und 242; Anton DIEDERICH, Das Stift St. Florin zu Koblenz (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 16, Studien zur Germania Sacra 6). Göttingen 1967, S. 230–231, 237, 292–293 und 389–390; Friedhelm BURGARD, Familia Archiepiscopi. Studien zu den geistlichen Funktionsträgern Erzbischof Balduins von Luxemburg (1307–1354) (= Trierer Historische Forschungen 19). Trier 1991, S. 40–43; Hugo LOERSCH (Hg.), Die Weistümer des Kurfürstentums Trier, Abt. 1: Oberamt Boppard, Hauptstadt und Amt Koblenz, Amt Bergpflege (= Die Weistümer der Rheinprovinz 1,1, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 18). Bonn 1900, S. 196–207.

107 HÖROLDT, Studien (wie Anm. 24), S. 445–446.

Ergänzen lässt sich noch, dass am 4. Juli der Nekrolog den Tod einer Maria von Ehrenburg festhielt, bei der es sich wohl um Katharinas Tochter handelt. Sie wird als Nonne bezeichnet. Ein Legat wird nicht genannt, da der Weinberg für die Dotierung des Anniversars ihrer Mutter verwendet wurde¹⁰⁸. Engelport war neben der Burgkapelle auf der Ehrenburg und der Kapelle in Nörtershausen der dritte Memorialort der Ehrenburger und zudem ihr Hauskloster, in das eine ganze Reihe von weiblichen Familienmitgliedern eintrat (vgl. Abb. 1)¹⁰⁹.

Am 4. Juli wurde in Engelport nicht nur für Maria von Ehrenburg, sondern auch noch für den Kölner Bürger Jakob van dem Krulle¹¹⁰ und für eine Agnes von Ehrenburg gebetet, die dem Kloster priesterliche Gewänder gestiftet hatte, deren verwandtschaftliche Zuordnung zur Familie sich jedoch nicht klären ließ¹¹¹.

DIE GRÜNDUNG VON ENGELPORT UND DIE STIFTUNGEN DER HERREN VON BRAUNSHORN

Wir werden zunächst einen kurzen Blick auf die Gründungsgeschichte von Engelport und die daran beteiligten Familien werfen, bevor wir uns den weiteren Stiftungen der Ehrenburger für das Kloster zuwenden. Der Nekrolog von Engelport wurde im Jahre 1406 im Auftrag der Priorin Elisabeth von Ehrenburg¹¹² von Laurentius de Weda¹¹³, Zisterziensermönch in Himmerod, geschrieben. Er ist Teil des Kapitelbuches. Es folgen ein To-

108 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 146 Anm. 12. Bemerkenswert ist, dass in der Urkunde von 1309 nur ein Weinberg genannt wird, der nach dem Tod Katharinas ihrer Memoria dienen sollte. Der Nekrolog berichtet von einem Anniversar für Katharina, für das zudem Geld und zwei weitere Weinberge gestiftet wurden.

109 Norbert J. PIES hat die unvollständigen und fehlerhaften Stammtafeln von MÖLLER, Stammtafeln (wie Anm. 24) und SCHLEICHER, Oidtman (wie Anm. 24) korrigiert und ergänzt, eine erste Fassung erschien bei PIES, Moselgüter (wie Anm. 36), S. 70. Ergänzte Fassung: PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 34.

110 Norbert J. PIES, Kölner Patrizier*innen und Kloster Engelport (= Notabilia & Miscellanea oder heimat- und familienkundliche Randnotizen 6). Ertftstadt-Lechenich [2022], S. 82–97; Norbert J. PIES, Zweites Engelporter Lesebuch. 57 neue Kapitel aus 800 Jahren Klostergeschichte (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelport, Neue Reihe 6). Ertftstadt-Lechenich 2023, S. 200–214.

111 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 28 und 146 Anm. 11.

112 Ebd., S. 23–26.

113 Ebd., S. 19–21.

tenoffizium, Totengebete und ein Martyrologium¹¹⁴. Das Totenbuch nennt in 1.516 Einträgen 2.346 Namen¹¹⁵. Norbert J. Pies bezeichnete es als „das ‚Who is Who‘ des mittelhheinischen Adels“¹¹⁶. Der Grundstock stammt aus den Jahren 1262 bis 1406, hinzu kommen ca. 400 Nachträge aus den Jahren 1407 bis 1699. Wir finden 287 Engelpporter Nonnen, von denen mindestens sieben, vielleicht sogar zehn, aus der Familie der Ehrenburger stammen, darunter eine Priorin und eine Küsterin¹¹⁷.

Zur Geschichte des Klosters im abgelegenen Tal des Flaumbachs, der bei Treis in die Mosel mündet, sei hier nur angemerkt, dass seine erste Gründung um das Jahr 1220 auf Emelrich von Monreal zurückgeht, der aus einer Treiser Adelsfamilie stammt, der vom Pfalzgrafen mit der Vogtei Fankel belehnt wurde und der im Dienst der Virneburger Burgmannen in Monreal war. Er berief Zisterzienserinnen aus Kloster Kumbd bei Simmern, doch hatte seine Gründung keinen Bestand¹¹⁸.

1262 griffen Philipp von Wildenburg und seine Frau Irmgard von Braunshorn, die Erbtöchter der im Mannesstamm ausgestorbenen Linie der Braunshorn auf Stahleck, die vom Hunsrück nach Treis übersiedelt waren und dort womöglich die Wildenburg errichtet hatten, das Projekt wieder auf¹¹⁹. Sie hatten drei Töchter, die in einem Kloster in den Ardenen lebten und die sie in ihrer Nähe haben wollten. In einem Hauskloster ließen sich nicht nur weitere Familienangehörige unterbringen, es konnte auch als Memorialort und als Familiengrablege dienen. Philipp von Wildenburg einigte sich mit den Erben des Erststifters, löste die Ansprüche des Klosters in Kumbd ab und übertrug Engelpport umfangreichen Grundbesitz. Zunächst wurden hier Dominikanerinnen angesiedelt, doch bereits 1272 erfolgte ein Wechsel von dem Bettelorden zu dem der Chorfrauen des Prämonstratenserordens, die zunächst der Abtei Steinfeld und dann

114 LHKO Best. 701, Nr. 119; Christina MECKELNBORG, *Mittelalterliche Handschriften im Landeshauptarchiv Koblenz*, Bd. 1 (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 78). Koblenz 1998, S. 147–151; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 12–22.

115 Zum Folgenden PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 303–313.

116 Ebd., S. 16.

117 Vgl. das Register ebd., S. 269–270.

118 Über die Stiftungen der Nachkommen vgl. Norbert J. PIES, *Alt-Engelpporter Lesebuch. 800 Jahre Klostergeschichte in 80 Kapiteln* (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelpport NR 4). Erftstadt-Lechenich 2020, S. 20–22.

119 Vgl. zur Familien- und Besitzgeschichte Johannes Mörsch, *Adliger Fernbesitz auf dem Hunsrück: Die Herren von Wildenburg/Eifel und die Grafen von Kessel*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 58 (1994) S. 87–120, hier S. 91–92; SAUSEN, Huß (wie Anm. 46), S. 162–168.

1275 durch Erzbischof Heinrich von Finstingen der Abtei Sayn unterstellt wurden. Dabei behielt sich der Erzbischof ausdrücklich die Vogteirechte vor¹²⁰. Dadurch war Engelpfort in geistlicher wie in weltlicher Hinsicht fest in das Erzbistum bzw. das Erzstift integriert¹²¹. Ein Blick auf die Stifterfamilie, ihren Burgenbau, ihre Lehnbeziehungen, den Ausbau ihres Territoriums mit einem urbanen Zentrum und ihre Beziehungen zu geistlichen Institutionen kann wesentlich dazu beitragen, die am Beispiel der Ehrenburger gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen.

Doch zuvor sollten wir einen Blick auf den Prämonstratenserorden werfen¹²², dem sich der Konvent Engelpfort, *Porta angelica beatae Mariae virginis*, angeschlossen hatte¹²³. Der Orden besaß sowohl Männerstifte mit weiblichen Annexstiften als auch reine Chorfrauengemeinschaften, insgesamt 22 in der Mainzer und 14 in der Kölner Diözese. Im Erzbistum Trier gab es vier gemeinsame (Wadgassen 1135, Rommersdorf 1135, Arnstein 1139 und Sayn 1202) sowie sechs Frauengemeinschaften (Mariaroth 1132, Wülfersberg 1135/40, Beselich 1163/85, Altenberg 1164/79, Engelpfort 1272 und Dorlar 1297). Es fällt auf, dass wir keine Klöster im Zentrum des Erzbistums finden, sondern eines an der Saar, zwei südlich der Mosel im Hunsrück, aber sieben im rechtsrheinischen Gebiet im Westerwald, sie sicherten sozusagen den Grenzbereich der Diözese¹²⁴. Aufgrund der Strenge ihrer Regel, die nur wenige Handwerke und die Gelehrsamkeit

120 Franz Hermann KEMP (Hg.), Abtei Sayn. Koblenz 2002; Wolfgang SCHMID, Der Schrein des Apostels Simon in Sayn. Heiligenverehrung, Schatzkunst und Politik um 1200. Lahnstein 2019.

121 Ernst WACKENRODER, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem, Tl. 2 (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 3). München 1959, S. 338–345; PIES, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 17–27.

122 Ingrid EHLERS-KISSELER, Die Anfänge der Prämonstratenser im Erzbistum Köln (= Rheinisches Archiv 137). Köln 1997; Bruno KRINGS, Die Prämonstratenser und ihr weiblicher Zweig. In: Irene Crusius und Helmut Flachenecker (Hg.), Studien zum Prämonstratenserorden (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 185, Studien zur Germania Sacra 25). Göttingen 2003, S. 75–105.

123 Ingrid EHLERS-KISSELER, Das Marienpatrozinium und die Marienverehrung bei den frühen Prämonstratensern und Prämonstratenserinnen. In: Zwischen der Geschichte von Ereignissen, Phänomenen und Prozessen. Länder, Regionen und Städte und ihre weltlichen und geistlichen Einwohner:innen. Festschrift für Prof. Dr. Helmut Flachenecker. Göttingen 2023, S. 185–234; Norbert J. PIES, Die Engelpforter Marienverehrung. Hintergründe, Einsichten & Ansichten. Erftstadt-Lechenich 2014.

124 Ingrid EHLERS-KISSELER, Forschungen zur Entstehung und Entwicklung der Frauengemeinschaften im Prämonstratenserorden. In: Herman Janssens

erlaubten, sowie der Frömmigkeit und ihrer Liturgie übten sie gerade auf adelige Familien eine große Faszination aus, die nicht nur zahlreiche ihrer Töchter eintreten ließen, sondern häufig auch ihre Grablege hier wählten oder wenigstens Anniversarien stifteten¹²⁵.

Philipp von Wildenburg, seine Frau Irmgard von Braunschorn und ihre Nachkommen förderten das Kloster auch weiterhin. Ihre Tochter Mechtild wurde womöglich die erste Priorin des Klosters und auch ihre Tochter Beatrix trat in Engelpfort ein und wurde nach ihrem Tod als Selige verehrt¹²⁶. Ihr Sohn Johann wurde Domherr in Trier und seine Brüder Philipp III. und Gerhard von Wildenburg¹²⁷ sollen nach einer Tradition von 1658 (Wilhelm Mülheim) für das Kloster Reliquien der hl. Ursula, des hl. Gereon und von den Trierischen Märtyrern besorgt haben¹²⁸. Johann von Wildenburg, ein Enkel des Gründers, und seine Frau Irmgard von Ouren stifteten 1308 die neben der Kirche errichtete Georgskapelle, für die ein Wohnhaus für den Altaristen erbaut wurde¹²⁹. Die Stiftung lässt

(Hg.), Zusterkloosters in de Premonstratenzer Orde. Averbode 2015, S. 7–31, hier S. 15–17.

- 125 Ingrid EHLERS-KISSELER, Stiftergedenken und Stifterverehrung bei den Prämonstratensern im Mittelalter. Ein Beitrag zur Spiritualität, Schriftlichkeit und Ikonographie. In: Doris Fischer (Hg.), Die Klosterlandschaft Thüringen. Zwischen europäischen Ordensnetzwerken und regionaler Wirkungssphäre (= Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 26). Petersberg 2013, S. 38–68.
- 126 Über die genealogische Zuordnung gibt es unterschiedliche Theorien, vgl. Norbert J. PIES, Beatrix von Engelpfort. Fakten, Legenden und Irrtümer (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelpfort NR 2). Erftstadt-Lechenich 2018, S. 32–33; Norbert J. PIES, Die Frei v. Treis und ihre Verwandten. Erftstadt-Lechenich 2011, S. 33.
- 127 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 123 mit Anm. 73, 193–194 und 228.
- 128 Ein Ursulahaupt gelangte 1603 über den aus Senheim stammenden Trierer Offizial und Dekan von St. Simeon, Helias Heimanns, in das Kloster Einsiedeln, wo es heute noch verehrt wird. Das Kloster hatte bei einem Brand 1577 seinen Reliquienschatz verloren und in Trier u. a. vergeblich um eine Partikel vom Heiligen Rock gebeten. Heimanns reiste 1603 nach Köln, Rommersdorf, Bonn, Boppard, Eberbach, Mainz und Worms und übertrug die dort erworbenen Reliquien nach Einsiedeln, wo er seinen Lebensabend verbrachte, da er in Trier in Hexenprozesse verwickelt war. Einsiedeln erhielt weitere Ursulahäupter aus Köln, Rommersdorf und Worms. Engelpfort und Einsiedeln begründeten daraufhin eine Gebetsgemeinschaft, Franz-Josef HEYEN, Das Stift St. Paulin vor Trier (= Germania Sacra NF 6). Berlin 1972, S. 327; HEYEN, St. Simeon (wie Anm. 11), S. 800–802; PIES, Beatrix (wie Anm. 126), S. 10; PIES, Lesebuch I (wie Anm. 119), S. 278–279; PIES, Lesebuch II (wie Anm. 118), S. 280–284.
- 129 PIES/PFEIL, Quellen (wie Anm. 103), Nr. 72 und 169–170.

sich ebenso mit der in Nörtershausen vergleichen wie die des Agnesaltars von 1310 in Engelpfort durch Johann II. von Braunshorn und seine Frau Elisabeth von Dollendorf.

Die Person des Johann von Braunshorn ist auch noch in anderen Zusammenhängen von Interesse: Seine Familie ist seit 1098 nachweisbar und hat ihren Namen von einer Burg bei dem gleichnamigen Dorf im Hunsrück. Bereits nach zwei Generationen teilte sich die Familie in die Braunshorn auf Braunshorn und in die Braunshorn auf Stahleck, die nach zwei Generationen ausstarben; Erbtochter war die Klostergründerin Irmgard von Stahleck¹³⁰. Weil der Aufstieg der Pfalzgrafen und der Sponheimer, der Ausbau Kastellauns zum Herrschaftssitz und die Verlagerung der Verkehrsverbindungen seinen Handlungsspielraum beeinträchtigten, verlegte Johann I. seinen Herrschaftssitz um die Mitte des 13. Jahrhunderts nach Beilstein. Diese Burg wird 1268 erstmals genannt und war ein kurkölnisches Lehen. Burg Braunshorn wurde 1273 an den Pfalzgrafen verkauft¹³¹. Bereits 1271 räumte Johann I. dem Grafen von Luxemburg ein Öffnungsrecht für die Burg in Beilstein ein, woraus sich eine langfristige Lehnbeziehung ergab. Johann I. und Adelheid von Kerpen wurden um 1283/84 in Engelpfort begraben, das seine Tante Irmgard von Braunshorn 1262 gegründet hatte¹³².

Ihren Höhepunkt erreichte die Familie unter seinem Sohn Johann II. von Braunshorn, der mit Elisabeth von Dollendorf verheiratet war. Von

130 Vgl. zur Genealogie SCHLEICHER, Oidtmann (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 653–658; MÖLLER, Stammtafeln (wie Anm. 24), NF 2, S. 74; GRUBER, Adel (wie Anm. 24), S. 41; Johannes MÖTSCH, Johann von Braunshorn und die Herrschaft Beilstein. In: Klaus Freckmann (Hg.), Das Land an der Mosel. Kultur und Struktur (= Sobernheimer Gespräche 3). Bonn 1995, S. 107–114; Johannes MÖTSCH, Winneburg-Beilstein. In: Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich – Grafen und Herren (= Residenzenforschung 15.IV.2). Ostfildern 2012, S. 1706–1714; Alfons FRIDERICH, Ritter-, Adelsgeschlechter und Herrschaftsfamilien in den kurtrierischen Oberämtern und früheren Kreisen Cochem und Zell. Weißenthurm 2016, S. 37–47; Markus SAUSEN, Die Beziehungen der Herren von Braunshorn zu Treis. In: Von „Häckedetz unn Stiftshere“. Geschichte und Geschichten von Treis-Karden, Bd. 7. Treis-Karden 2017, S. 151–159; Achim R. BAUMGARTEN, Zur Geschichte der „Reichsherrschaft Braunshorn“. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 43 (2017) S. 7–89, zur Motte S. 12–19.

131 Vgl. zur Burg THON/ULRICH, Schauer (wie Anm. 46), S. 23–27; BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 19–23.

132 In der Klosterkirche wurden vor dem Hochaltar ein Doppelgrab und ein weiteres Grab nachgewiesen, zwei weitere Gräber lagen im Westen, ohne dass sich feststellen lässt, wer an diesen prominenten Plätzen begraben wurde, PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 315.

1284 bis zu seinem Tod 1347 konnte er ein ganzes Netz von Lehnbeziehungen aufbauen, das sich aus zwei Verzeichnissen, von denen er das erste 1310, vor seiner Romfahrt, und das zweite wenige Jahre vor seinem Tod 1341 anlegen ließ, erschließen lässt. Danach hatte er Lehen vom Reich, den Erzstiften Köln, Trier und Mainz, den Pfalzgrafen, den Herzogtümern Brabant, Lothringen und Geldern, der Markgrafschaft Jülich, der Grafschaften Luxemburg, Kleve, Katzenelnbogen und Virneburg, Saarbrücken und Veldenz, der vorderen und der hinteren Grafschaft Sponheim, der Abtei Prüm und der Herrschaft Saffenberg¹³³.

Für Johanns Karriere waren insbesondere seine guten Kontakte zu den Luxemburgern förderlich¹³⁴. Er begleitete Erzbischof Balduin und seinen Bruder König Heinrich VII. auf dessen Romfahrt. In der gleichnamigen Bilderhandschrift ist er – oder sein Sohn Gerlach – beim Einzug in Brescia dargestellt und mit seinem Wappen (drei silberne Hifthörner auf rotem Grund) identifiziert¹³⁵. Dieses findet man auch unter den um 1340 zusammengestellten Wappen der Burgmannen des Erzstifts Trier auf den Rückseiten der Bilderhandschrift¹³⁶. 1309 und 1310 ist Johann als Hofmeister (*magister curie*) König Heinrichs belegt¹³⁷. Die Nähe zum Herrscherhaus der Luxemburger zahlte sich aus, 1309 verlieh ihm der König das auf der anderen Moselseite gelegene Gericht in Ellenz und Poltersdorf und erlaubte ihm, die unterhalb der Burg entstandene Siedlung Beilstein

133 Johannes Mötsch, Die Lehnverzeichnisse des Johann Herrn von Braunshorn († 1347). Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Kreises. In: Jahrbuch für den Kreis Cochem-Zell (1990) S. 41–46; Johannes Mötsch, Regesten des Archivs der Herrschaft Winneburg-Beilstein im Gesamtarchiv der Fürsten von Metternich im Staatlichen Zentralarchiv zu Prag. Urkunden bis 1400 (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Große Reihe 53). Koblenz 1989, S. 6–20; BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 43–49. Dass Johann von Braunshorn 1329/30 eine Fehde mit den Ehrenburgern hatte, sei hier nur am Rande erwähnt. Es ging um den Hof in Strimmig, bei dem die Ehrenburger Lehnsherren waren, die Vogteirechte aber beide Familien besaßen, BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 36; Mötsch, Fernbesitz (wie Anm. 119), S. 115–120.

134 Johannes Mötsch, Die Herren von Braunshorn und ihre Beziehungen zur Grafschaft Luxemburg. In: Annuaire. Association Luxembourgeoise de Généalogie et d'Héraldique 1992, S. 24–34; BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 28–29.

135 MARGUE u. a., Weg (wie Anm. 42), S. 62–63; Michel PAULY, Heinrich VII. in Cremona und Brescia – oder wie biegt man sich die Wahrheit zurecht? In: Ebd., S. 153–154.

136 LOUTSCH/Mötsch, Wappen (wie Anm. 43), S. 39 und 141.

137 Mötsch, Regesten (wie Anm. 133), S. 41.

zu befestigen und dort zehn jüdische Familien anzusiedeln. 1310 durfte er zudem 40 Bürger aufnehmen, dabei wird erwähnt, dass die Siedlung Stadtrechte besaß. 1311 begann die Einrichtung einer Pfarrkirche.

Nach Kaiser Heinrichs Tod auf seiner Romfahrt konnte Johann II. von Braunschorn gute Beziehungen zu dessen Nachfolger Ludwig dem Bayer aufbauen. Dieser bestätigte 1316 die Freiheiten der Stadt (*oppidum*) Beilstein, der er zudem ein Privileg für einen Wochenmarkt verlieh. 1322 wurde die Zahl der Bürger, die aufgenommen werden durften, auf 100 erhöht und 1330 diese Grenze aufgehoben. 1336 ist erstmals ein Stadtsiegel bezeugt. Auch zu Erzbischof Balduin besaß er weiterhin gute Beziehungen, 1328 unterstützte er diesen bei seinen Auseinandersetzungen mit Loretta von Sponheim¹³⁸ und 1329 wird er als dessen Rat (*secretarius*) bezeichnet¹³⁹. Johann II. von Braunschorn hatte von seinem Vater einen Besitzkomplex in und um Beilstein, aber auch auf der anderen Moselseite geerbt, den er ständig erweiterte und wo er die Siedlung zu Füßen der mächtigen Burg¹⁴⁰ zielstrebig zu einer Stadt ausbaute¹⁴¹. Freilich sind solche Privilegien eher ein Blankoscheck auf die Zukunft als eine Bestandsaufnahme des aktuellen Zustandes; in jedem Fall machen sie die ambitionierten Pläne Johanns deutlich¹⁴².

Dies gilt nicht zuletzt auch für den kirchlichen Bereich. Zunächst ist vorauszuschicken, dass sowohl Johann I. als auch Johann II. von Braunschorn durch ihre Brüder, aber auch Schwestern über vorzügliche Netzwerke insbesondere zur Kölner Kirche verfügten. Burg Beilstein besaß eine Kapelle mit einem Kaplan, Johann I. von Braunschorn bemühte sich, seine Stadt mit einer Pfarrkirche auszustatten. 1311 erlaubte ihm Erzbischof Balduin, mit dem er sich in Mailand aufhielt, zwei Altäre in der unterhalb der Burg gelegenen neuen Kapelle weihen zu lassen¹⁴³. 1313 wurden die

138 BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 34–35.

139 MÖTSCH, Regesten (wie Anm. 133), S. 41; BURGARD, Familia (wie Anm. 106), S. 176 Anm. 28, vgl. auch S. 64, 91, 282 und 302.

140 „Von der Größe, der Wehrhaftigkeit und dem Wohnkomfort her war sie mit jeder Grafenburg gleichrangig“, BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 40.

141 WENSKY, Städte (wie Anm. 54), S. 32; ESCHER/HIRSCHMANN, Zentren (wie Anm. 54), Bd. 2, S. 57–58; Daniel KUGEL, Die Stadtprivilegierung Beilsteins an der Mosel im 14. Jahrhundert. In: Jahrbuch für den Kreis Cochem-Zell 2013, S. 136–140; Markus SAUSEN, Beilstein – vor den Braunschornern? In: Jahrbuch für den Kreis Cochem-Zell 2019, S. 138–140.

142 FLACH, Verfassungsentwicklung (wie Anm. 58); FLACH, Stadtrecht (wie Anm. 58).

143 LORENZI, Beiträge (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 146–149; MÖTSCH, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 33; BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 29–31.

Rechtsverhältnisse der aus einer Kapelle hervorgegangenen neuen Kirche geregelt: Diese war von Johann und Elisabeth für ihr Seelenheil sowie für den Gottesdienst in der Talsiedlung gestiftet und zu Ehren von Christus, Maria und Christophorus geweiht worden. Sie besaß außerdem einen Altar des Ritterheiligen St. Georg¹⁴⁴, der zudem Erhard¹⁴⁵ und Margarete als Patrozinien hatte. Das Präsentationsrecht für den Priester behielt sich die Stifterfamilie vor. Die Kirche wurde dem Archidiakon in Karden unterstellt, der Pfarrer musste das Landkapitel in Zell besuchen und dort die üblichen Abgaben zahlen. Der Erzbischof von Trier stimmte ausdrücklich zu. Weiter wurde die Verteilung der Einkünfte mit dem Kaplan auf der Burg und dem zuständigen Pfarrer Heinrich von Ellenz geregelt, der die Urkunde ebenso besiegelte wie der Archidiakon von Karden, Heinrich von Pfaffendorf¹⁴⁶. Damit wurde die kleine Marksiedlung zu Füßen der eindrucksvollen Burganlage auch zu einem religiösen Zentrum.

1331 betritt ein weiterer Akteur die Bühne: Stephan, der Kaplan des Heilig-Kreuz-Altars, stiftete einen dritten Altar in der Kirche in Beilstein, der gegenüber dem Erhardsaltar – wohl der frühere Georgsaltar – lag.

144 Marcell RESTLE, Georg. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 4, 1989, Sp. 1273–1275; Heinrich KOLLER, Der St. Georgs-Ritterorden Kaiser Friedrichs III. In: Josef Fleckenstein und Manfred Hellmann (Hg.), Die geistlichen Ritterorden Europas (= Vorträge und Forschungen 26). Sigmaringen 1980, S. 417–429; Sylvia HAHN u. a. (Hg.), Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen. Kat. Lindenberg 2001.

145 Alois SCHMID, Erhard. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 3, 1986, Sp. 2138–2139; Paul MAL, Der heilige Bischof Erhard (gestorben vor 784). In: Georg Schwaiger (Hg.), Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern, Bd. 2. Regensburg 1971, S. 32–51; Gisela KOSCHWITZ, Der heilige Bischof Erhard von Regensburg. Legende – Kult – Ikonographie. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 86 (1975) S. 481–644. Belege für eine Erhardsverehrung im Bistum Trier ließen sich nicht nachweisen, nur ein Zufallsfund kann präsentiert werden: 1514 zeigte man in St. Paulin vor Trier Pilgern Reliquien *von sant Erhart bischoff*, Michael EMBACH und Wolfgang SCHMID, Die Medulla Gestorum Treverensium des Johann Enen. Ein Trierer Heiltumsdruck von 1514. Faksimileausgabe und Kommentar (= Armarium Trevirensense. Studien und Quellen zur Geschichte des Erzbistums Trier 2). Trier 2004, S. 249.

146 MÖTSCH, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 35. Zu den Altaristen vgl. Norbert J. PIES und Werner P. PFEIL, Die männlichen Geistlichen des ehemaligen Frauenklosters. Mit Rommersdorfer Necrolog (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelport 2,1). Erftstadt-Lechenich 1996, S. 27–29. Zu Pfaffendorf vgl. PAULY, St. Kastor (wie Anm. 4), S. 303–304; HOLBACH, Stiftsgeistlichkeit (wie Anm. 106), Tl. 2, S. 552. 1343 vergrößerte Johann II. von Braunshorn, der wohl sein Ende näherkommen sah, die Einkünfte des von ihm zu Ehren von Erhard und Margarete gestifteten Altars in der Pfarrkirche Beilstein. MÖTSCH, Nr. 92.

Er wurde mit detailliert aufgelisteten Gütern dotiert, die sein Herr ihm geschenkt hatte. Stephan verpflichtete sich, dem Kaplan des neuen Altars ein Haus zu errichten und für ihn einen Kelch, liturgische Gewänder und Paramente sowie ein Brevier und ein Missale zu beschaffen. Besiegelt wurde die Urkunde von Stephan, der also ein Siegel führte, von Johann II. und seinem Sohn Gerlach von Braunshorn, vom Abt von St. Maximin – das war sein Bruder Dietrich von Braunshorn – und vom Pfarrer Heinrich der Kirche von Beilstein; so erfahren wir ganz am Rande, dass die neue Kirche jetzt einen Pfarrer hatte¹⁴⁷. Den Kaplan Stephan treffen wir 1310 auch in Engelpfort, wo ihn Johann II. von Braunshorn als ersten Altaristen des Agnesaltars einsetzte. Nochmals finden wir ihn im Totenbuch, das am 26. August *domini Stephani presbyteri beneficiati in Bijlsteyn* gedenkt, der für sein Anniversar eine Weinrente gestiftet hatte¹⁴⁸.

Johann II. von Braunshorn und Elisabeth von Dollendorf blieben auch dem Kloster Engelpfort verbunden. 1310 stifteten diese kurz vor Johanns Romfahrt den Agnesaltar. Die Messe sollte zunächst ihr Kaplan Stephan lesen, danach behielt sich die Stifterfamilie das Präsentationsrecht vor¹⁴⁹. Das Totenbuch gedenkt des Stifterpaares am ersten eines jeden Monats. Am 3. Juni wird eine weitere *commemoratio* des Ehepaares eingetragen, das 300 Mark und zwei Höfe in Mörsdorf sowie *plurima ornamenta ecclesie nostre* gestiftet hat. Der Eintrag lässt sich mit einer Urkunde von 1328 verbinden, wonach Johann II. und seine Frau an dem von seinen Eltern Johann I. und Adelheid, die beide in Engelpfort begraben lagen, fundierten Altar eine tägliche Messe für ihr Seelenheil gestiftet haben¹⁵⁰. Für den Unterhalt des von der Abtei Sayn bestimmten Kaplans am Agnesaltar übertrugen sie dem Kloster 1332 bzw. 1339 die beiden genannten Höfe

147 Mötsch, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 64. 1338 stockte Stephan das Stiftungskapital auf, Nr. 79; Mötsch, Johann von Braunshorn (wie Anm. 130), S. 111; Bertram Resmini, Die Benediktinerabtei St. Maximin vor Trier, 2 Bde. (= Germania Sacra 3. F. 11). Berlin 2016, Bd. 2, S. 1073–1075. Vgl. zu den Altaristen Pies/Pfeil, Geistliche (wie Anm. 146), S. 29–32 und 35. 1317 erwarb Stephan, der Priester und Kaplan des Herrn Johann von Braunshorn, eine Kornrente in Ediger, die vermutlich ebenfalls für die Fundierung der Stiftung vorgesehen war, Mötsch, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 42.

148 Pies, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 174–175 mit Anm. 89.

149 Mötsch, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 30; Pies, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 28–30, 110–114 und 147–156; Pies, Lesebuch II (wie Anm. 110), S. 133; Pies, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 314–324.

150 Mötsch, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 58; Pies/Pfeil, Urkunden (wie Anm. 103), Nr. 64–65. Vgl. zu den Höfen Pies, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 113; Norbert J. Pies, Engelpforter Altarstiftung mit zwei Mörsdorfer Höfen. In: Rhein-Hunsrück-Kalender. Heimatjahrbuch 2025, S. 68–72.

in Mörsdorf, einen Weinzins in Valwig sowie Weinberge in Fankel und Nehren¹⁵¹. 1341 – in diesem Jahr regelte er durch das zweite Lehnverzeichnis seinen Nachlass – stiftete Johann II. weitere 120 Mark für den Agnesaltar¹⁵². Schließlich ist nachzutragen, dass die Rheingräfin Hedwig von Stein, die zweite Frau des letzten, 1362 verstorbenen Angehörigen der Familie, Gerlach von Braunshorn, 1364 dem Kloster Einkünfte in Höhe von 40 Gulden aus Weinbergen in Valwig übertrug, um damit für die beiden Jahrtage mit Vigilien und Messen an den vier Fronfasten zu feiern¹⁵³.

Beziehungen besaßen die von Braunshorn außerdem zum Trierer Domkapitel und zum Kastorstift in Karden, in das zwei Familienangehörige eingetreten waren und wo Johann II. von Braunshorn ein Anniversar für sich und seine Vorfahren errichtet hatte¹⁵⁴. Ein Anniversar stiftete er auch für Münstermaifeld, wo ebenfalls mehrere Verwandte Kanonikate bekleideten¹⁵⁵.

Es lässt sich also festhalten, dass die Braunshorner in Beilstein sehr erfolgreich eine Herrschaft etablierten, die viele Parallelen zu der der Ehrenburger aufweist. Freilich waren sie dabei zunächst wesentlich erfolgreicher, wozu insbesondere ihr gutes Verhältnis zu Trier und Luxemburg beitrug. Auch die Dreiheit ihrer Beziehungen zu kirchlichen Institutionen und die Zugehörigkeit zu klerikalen Netzwerken ist eine Parallele; beide Familien stifteten neben ihrer Burgkapelle eine weitere Kirche und beide besaßen über mehrere Generationen hinweg enge Beziehungen zu Engelpfort. Das Kloster diente nicht nur der Unterbringung von Töchtern und dem Totengedenken, sondern auch als Grablege der Familie. Auch wenn die ins Kloster eingetretenen Töchter sicherlich dort begraben wurden, lässt sich kein einziges Grab eines Ehrenburgers in Engelpfort nachweisen,

151 MÖTSCH, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 66 und 82; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 38–39, 111 und 130 mit Anm. 11. Am 5. Juni ist eine Memorie für Johannis II. Schwester Irmgard eingetragen, ebd. S. 131 mit Anm. 16; MÖTSCH, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 110–112 (mit weiteren Belegen). Weitere Stiftungen 1335 und 1341 bei PIES/PFEIL, Urkunden (wie Anm. 103), Nr. 69 und 74.

152 MÖTSCH, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 84; PIES, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 111.

153 MÖTSCH, Regesten (wie Anm. 133), Nr. 156. Vgl. zu der Grablege der folgenden Generationen der Winneburg-Beilsteiner PIES, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 149.

154 PAULY, St. Kastor (wie Anm. 4), S. 187 und 199–200; BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 37.

155 BAUMGARTEN, Geschichte (wie Anm. 130), S. 37 (ohne Quellenangabe). Neben Alexander waren hier Johann (1347) und Wilhelm (1348) Stiftsherren; Wilhelm besaß zudem Pfründen in Lüttich und Prüm, LOOZ-CORSWAREM, Münstermaifeld (wie Anm. 11), S. 737 und 842.

ebenso wenig in Nörtershausen, so dass man annehmen muss, dass sie in der Kapelle auf der Ehrenburg ihre letzte Ruhe fanden.

Allerdings war die Entstehung einer kleinen Landesherrschaft an der Mittelmosel „dem Trierer Erzbischof ein Dorn im Auge“¹⁵⁶. Johanns II. Sohn Gerlach, der schon vor dem Tod seines Vaters 1346 die Herrschaft übernommen hatte und 1362 starb, hatte nur eine Tochter, Elisabeth, die Kuno von Winneburg heiratete. Sein Bruder Alexander war der bereits genannte Stiftsherr in Karden und Münstermaifeld sowie Domherr in Trier, weiter hatte er vier Schwestern. Gerlach bemühte sich, den Übergang seiner Besitzungen an die Söhne seiner Tochter sicherzustellen, doch bereits 1353 ließ sich Balduin von König Karl IV. zusichern, dass seine Reichslehen an das Erzstift fallen sollten. 1363/65 fiel die Hälfte der Burg und der Herrschaft an Kurtrier. Die Braunshorner sind somit ebenso an Balduin von Luxemburg gescheitert wie die Ehrenburger.

DIE STIFTUNGEN DER EHRENBURGER FÜR ENGELPORT

Blättern wir den Engelporther Nekrolog einmal durch, dann sind für unsere Untersuchung zwei Gruppen von Eintragungen von Interesse: Zunächst einmal die über die Ehrenburger, die sich identifizieren lassen, und dann die über die weiteren Angehörigen der Familie, die sich genealogisch nicht zuordnen lassen. Zu diesen gehört auch die Auftraggeberin unserer Handschrift¹⁵⁷. Insgesamt finden sich 25 Personen aus der Familie¹⁵⁸, die sich damit unter den Herren von Eltz¹⁵⁹, Treis¹⁶⁰, Pyrmont¹⁶¹, Schöneck¹⁶² und Waldeck¹⁶³ in guter Gesellschaft befinden, die aber gegenüber den von Braunshorn und von Winneburg-Beilstein deutlich zurücktraten¹⁶⁴.

156 MÖTSCH, Johann von Braunshorn (wie Anm. 130), S. 112.

157 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 103 Anm. 68.

158 PIES/PFEIL, Series (wie Anm. 105), S. 24.

159 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), Register, S. 270–271; Norbert J. PIES, Kloster Maria Engelporther. Grablege adeliger Familien. Erftstadt-Lechenich 1997, S. 21–22; Norbert J. PIES, Die Beziehungen der Herren und Grafen zu Eltz zum Kloster Maria Engelporther. In: Norbert J. PIES, Neues aus Alt:Engelporther (= Notabilia & Miscellanea oder heimat- und familienkundliche Randnotizen 3). Erftstadt-Lechenich 2021, S. 9–21; PIES, Lesebuch II (wie Anm. 110), S. 19–31.

160 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), Register S. 293–294.

161 Ebd., S. 286.

162 Ebd., S. 290.

163 Ebd., S. 295.

164 Siehe oben Anm. 130, S. 133–134.

Die Stiftungen der Ehrenburger für Engelpport setzen mit der vierten Generation der Familie ein, nachdem sich diese in zwei Stämme geteilt hatte. Bei der Heinrich-Linie finden sich zwei Schwerpunkte: Zunächst Katharina von Brodenheim, die für ihr Seelenheil und das ihres früh verstorbenen Mannes Heinrich II. von Ehrenburg Sorge trug. Hinzu kamen dessen Bruder, der Kölner Domherr Arnold, seine beiden in Engelpport eingetretenen Schwestern Aleydis und Agnes sowie seine Tochter Maria. Bei dem zweimal genannten Heinrich von Ehrenburg dürfte es sich um Heinrich I., vielleicht auch um seinen Sohn Heinrich II., Katharinas Ehemann, handeln¹⁶⁵. Er ist vermutlich mit demjenigen Heinrich von Ehrenburg identisch, der 1270 eine Stiftung Gerhards von Wildenburg für das kurz zuvor gegründete Kloster und 1275 dessen Unterstellung durch Erzbischof Heinrich von Finstingen unter die Abtei Sayn bezeugte¹⁶⁶. Erst bei der übernächsten, der sechsten und letzten Generation, gewinnt man wieder festen Boden unter den Füßen: Zwei Einträge erinnern an den wohl 1369 verstorbenen Gerhard von Ehrenburg und seine Frau Mechtild von Berberg.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Familienmitglieder: Am 12. Juni findet sich das bereits zitierte Jahrgedächtnis der Katharina von Brodenheim. Mit drei Weinbergen und [einer Rente von] fünf Mark war sie die großzügigste Stifterin aus ihrer Familie, der, wie auch die Stiftung in Nörtershausen deutlich macht, ihr Seelenheil besonders am Herzen lag. Der Eintrag zum 4. Juli zu ihrer Tochter Maria, bei der die Zugehörigkeit zum Konvent genannt wird, wurde bereits angeführt. Am 28. April wird der Tod von Arnold von Ehrenburg verzeichnet. Er war Kanoniker der Kölner Kirche – genauer: Mitglied des Domkapitels – und vermachte dem Kloster zwei Mark¹⁶⁷. Am 12. Mai gedenkt man Heinrich von Ehrenburg, der drei Mark gegeben hat. Womöglich ist dies Katharinas Mann Heinrich II. von Ehrenburg¹⁶⁸. Um wen es sich bei dem am 4. November eingeschriebenen Heinrich von Ehrenburg handelt, der der Kirche eine jährliche Rente von einem Ohm Wein vermachte, ist nicht zu klären, da keine Frau genannt wird¹⁶⁹.

165 Die Stammtafel von PIES, Totenbuch (wie Anm. 25) lässt beide Möglichkeiten offen. Vgl. ebd., S. 27 und 117 Anm. 31.

166 PIES/PFEIL, Urkunden (wie Anm. 103), Nr. 7–8 und 15–16; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 26; MÖTSCH, Fernbesitz (wie Anm. 119), S. 94 und 110; SAUSEN, Beziehungen (wie Anm. 130), S. 154.

167 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 27–28 und 107 Anm. 96. Vgl. zum Testament HÖROLDT, Studien (wie Anm. 24), S. 444.

168 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 117 Anm. 117.

169 Ebd., S. 217 Anm. 16.

Am 29. September ist Gerhard von Ehrenburg eingetragen, der eine jährliche Rente von einem Ohm Wein gestiftet hat. Es handelt sich bei dem 1369 verstorbenen Gerhard um den letzten Vertreter der Heinrich-Linie¹⁷⁰. Seine Frau Mechthild von Berberg ist am 19. April eingetragen. An diesem Tag gedachten die Nonnen der Mechthild von Berberg, Ehefrau des Junkers Gerhard von Ehrenburg, die zwei Mark gegeben hat¹⁷¹.

Bei der Friedrich-Linie findet sich ein deutlicher Schwerpunkt in der fünften und sechsten Generation, in der sie 1396 im Mannesstamm ausstarb, sowie bei den Familien, die ihr Erbe antraten. Einen Friedrich von Ehrenburg kann man mangels näherer Angaben nicht zuordnen. Der vor 1344 verstorbene Heinrich IV. von Ehrenburg und seine Frau Agnes von Landskron wurden ins Totenbuch eingetragen. Hier findet man auch ihren Sohn Lufrid. Nach dem Tod von dessen Bruder Friedrich VI. 1396, mit dem die Linie erlosch, wurde für sein Seelenheil und das seiner Frau Margarete Frei von Treis, dem ihrer Erbtöchter Agnes und ihres Ehemannes Johann von Schonenberg und weiterer Vorfahren und Nachkommen gedacht.

Folgende Familienmitglieder werden verzeichnet: Am 2. Februar starb Friedrich von Ehrenburg, der eine Mark gegeben hatte. Von den insgesamt sieben Trägern dieses Namens, die ab dem dritten Friedrich eine eigene Linie bildeten, kommen die ersten beiden aus zeitlichen Gründen nicht in Frage, so dass man daraus zunächst nur schließen kann, dass auch die Angehörigen der Friedrich-Linie das Kloster förderten¹⁷². N. J. Pies schlug vor, ihn mit Friedrich V. von Ehrenburg zu identifizieren, denn am 3. Oktober ist der Name der *domina* Grete von Ehrenburg verzeichnet, die die recht stattliche Summe von 6 Gulden gegeben hat. Es könnte sich um Friedrichs V. 1345 urkundlich belegte Frau Margarete handeln¹⁷³.

Am 28. Juli ist die *commemoratio* von Heinrich von Ehrenburg und seiner Frau Agnes eingetragen, die den vergleichsweise hohen Betrag von 12½ Mark gestiftet haben. Es handelt sich wahrscheinlich um Heinrich IV. von Ehrenburg, der der Friedrich-Linie angehörte und mit Agnes von Landskron verheiratet war. Er starb vor 1344, sie ist 1345 noch belegt¹⁷⁴. Am 2. Oktober steht der Name Heinrich der Junge von Ehrenburg, der eine Mark guter Denare schenkte. Es handelt sich um den bereits am 28. Juli genannten Heinrich IV. aus der Friedrich-Linie¹⁷⁵. Am 27. Septem-

170 Ebd., S. 194–195 Anm. 103.

171 Ebd., S. 101 mit Anm. 58.

172 Ebd., S. 60 mit Anm. 11.

173 Eine genealogische Zuordnung ist nicht möglich, ebd., S. 199 Anm. 19.

174 Ebd., S. 158 mit Anm. 67.

175 Ebd., S. 198 Anm. 14.

ber starb Luf rid von Ehrenburg, der vier Gulden gegeben hat. Er war ein Sohn des bereits genannten Heinrich IV. aus der Friedrich-Linie und im Gegensatz zu seinem Bruder Friedrich VI., der Agnes von Treis geehelicht hatte, nicht verheiratet und womöglich Geistlicher¹⁷⁶.

Am 26. April sollte der Konvent Friedrich VI. von Ehrenburg und seiner Frau Margarete Frei von Treis gedenken sowie ihrer Tochter Agnes und deren Ehemann Johann von Schonenberg. Weiterhin sollte Johanns Sohn, Johann von Schonenberg, und seiner Frau Else sowie Heinrich von Pyrmont, seines Sohnes Kuno und dessen Ehefrau Grete und nicht zuletzt Johann von Schonenberg sowie all ihrer Vorfahren und Eltern gedacht werden¹⁷⁷. Sie haben dem Kloster die an einem unbekannten Ort gelegene „Ehrenburger Wiese“ am oberen Teil an dem Steuel vermacht. Es entsteht der Eindruck, als hätten hier die Familien, an die nach dem Aussterben der Ehrenburger deren Besitzungen gefallen waren, für diese und für sich selbst wie auch für weitere Vorfahren ein gemeinsames Anniversar gestiftet¹⁷⁸.

Am 15. März gedachte das Totenbuch des Knappen Johann von Schonenberg und seiner Frau Agnes von Ehrenburg, die zwei Mark gegeben haben. Agnes war die einzige überlebende Tochter Friedrichs VI. von Ehrenburg († 1396) und der Margaretha von Treis, deren Familie ebenfalls enge Beziehungen zu Engelpört hatte¹⁷⁹. Johann von Schonenberg starb bereits 1382, Agnes heiratete Heinrich von Elkerhausen. Über ihre einzige Tochter Margarete fiel das Erbe der Ehrenburger an die Pyrmonter. Auf diese und andere Mitglieder dieser Erbgemeinschaft gehen aufwendige Stiftungen in Löf, Karden, Treis, Brodenbach und Boppard zurück, die sowohl an ihre Vorfahren als auch an deren Rechtsnachfolger erinnern¹⁸⁰.

CHORFRAUEN AUS DEM HAUSE EHRENBURG IN ENGELPÖRT

Eine ganze Reihe von Chorfrauen aus dem Hause Ehrenburg lässt sich genealogisch nicht zuordnen. Ärgerlich ist darüber hinaus, dass der Nekrolog keinen Eintrag enthält, der an die Priorin Elisabeth von Ehrenburg

176 Ebd., S. 193–194.

177 Ebd., S. 106, hat in Anm. 91 die Personen identifiziert.

178 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 107 Anm. 90–91. Der Eintrag fällt auch durch seine äußere Form auf: Er ist außergewöhnlich lang und reicht über die Tageszählung in den nächsten Tag hinein, zudem ist er durch seine sorgfältig ausgeführte Initiale hervorgehoben.

179 Siehe oben Anm. 46.

180 Einzelbelege in Anm. 39; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 83 Anm. 63.

erinnert. In diesem ließ sie festhalten, dass die *religiosa dom[i]na, d[omi]na Lyse de Erimberch* die Handschrift durch die Hand des frommen Mannes Bruder Laurentius von Wied, Profess der Abtei Himmerod, schreiben ließ, verbunden mit dem Wunsch, dass ihre Seelen in heiligem Frieden ruhen sollen¹⁸¹. Elisabeth ist seit 1384 als Priorin belegt, 22 Urkunden geben über ihre Tätigkeit Auskunft. 1406 lebte sie noch, 1426 ist ihre Nachfolgerin im Amt. Bereits 1366 stiftet sie mit ihrer Schwester Katharina einen Weinberg für ein Anniversar¹⁸².

Am 22. April starb die Mitschwester und Küsterin (*monialis et sacrista*) Katharina von Ehrenburg, die durch ihr Amt viel zum Schmuck der Kirche beigetragen hat. Aus der Urkunde von 1366 wissen wir, dass Katharina die Schwester der Priorin Elisabeth von Ehrenburg war. Mit ihr zusammen kaufte sie den Hausmannswingert in Bruttig und stiftete damit ein Anniversar¹⁸³. Leider verschweigt dies der Eintrag im Totenbuch, das zudem Elisabeth nicht erwähnt¹⁸⁴. Was die Sache verkompliziert, ist die Tatsache, dass die beiden Schwestern fast 30 Jahre später noch einmal einen Weinberg kauften. 1394 erwarben die Priorin Lise von Ehrenburg, ihre Schwester Katharina und die Klosterfrau Agnes von Schmidburg¹⁸⁵ für 70 Mark zwei Weinberge im Fankeler Gericht, die nach ihrem Tod an Engelpfort fallen sollten¹⁸⁶.

Die beiden Schwestern finden sich noch an einer anderen Stelle im Totenbuch, wodurch sich das Rätsel um den fehlenden Eintrag für die

181 Ebd., S. 23. Siehe oben Anm. 114.

182 PIES/PFEIL, Urkunden (wie Anm. 103), Nr. 99–115, darunter eine Anniversarienstiftung durch Kuno von Winneburg-Beilstein und seine Frau Grete. PIES/PFEIL, Series (wie Anm. 105), S. 24.

183 PIES, Urkundenbuch (wie Anm. 103 zu 1366); PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 23; JUNGANDREAS, Lexikon (wie Anm. 19), S. 122.

184 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 23, 103 Anm. 68.

185 Die Familie hatte enge Beziehungen zu dem Kloster, das Totenbuch nennt fast 30 Angehörige. Allerdings gab es zwei Priorinnen mit dem Namen Agnes von Schmidburg, von denen die erste 1357–1367 und die zweite, die aus zeitlichen Gründen ausscheidet, 1426–1448 amtierte, PIES/PFEIL, Series (wie Anm. 105), S. 23 und 25. Das 1406 angelegte Totenbuch nennt am 9. Mai die verstorbene ältere Priorin Agnes von Schmidburg und am 20. Oktober eine Nonne Agnes, Tochter des Heinrich von Schmidburg, PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 24, 115–116 und 208.

186 Der eine liegt auf dem Neuen Berg, der andere, der Eisvogelsberg genannt wird, Richtung Ellenz, Norbert J. PIES, Bruttig-Fankel und Kloster Maria Engelpfort. Ein Beitrag zur 1100-Jahrfeier der Gemeinde (= Zur Geschichte von Kloster Maria Engelpfort 5). O. O. 1998, S. 18–30, 47–51 und 67–69; PIES, Moselgüter (wie Anm. 36), S. 117–156; JUNGANDREAS, Lexikon (wie Anm. 19), S. 369 und 725.

Priorin teilweise lösen lässt. Bei den separat aufgelisteten Stiftungen für das Totengedenken an den vier Quatembertagen sollte ein feierliches Jahrgedächtnis mit Vigil, Messe, Kerzenbeleuchtung und *commendatio* für folgende Personen gehalten werden: für die ehemalige Priorin Else von Daun¹⁸⁷, für die Priorin Lysa von Ehrenburg¹⁸⁸ und für ihre Schwester, die Küsterin (*sacriste*) Katharina. Die Stifterinnen – sind damit alle drei gemeint? – haben dem Kloster den bereits genannten, gegenüber Bruttig gelegenen Weinberg vermacht, der früher dem *Huysman* gehört hatte¹⁸⁹. Damit ist geklärt, dass die Stiftung mit dem bereits 1366 erworbenen Wingert in Bruttig und nicht mit dem 1394 gekauften in Fankel dotiert wurde. Dieser sollte nach dem Tod der Käuferinnen an das Kloster fallen, wird aber im Totenbuch nicht genannt. Der Ertrag aus diesem Weinberg sollte unter den anwesenden Jungfrauen aufgeteilt werden, insbesondere sollten der Prior¹⁹⁰ und der Kaplan der Agneskapelle¹⁹¹, wenn sie an der Feier teilnahmen, 4 Albus erhalten¹⁹².

N. J. Pies hat versucht, die im Nekrolog genannten Nonnen genealogisch zuzuordnen. In Ergänzung sei vorgeschlagen, die Priorin Elisabeth und die Küsterin Katharina aufgrund ihrer Lebensdaten der letzten Generation zuzuordnen, sie könnten Töchter von Gerhard II. oder von Friedrich IV. von Ehrenburg gewesen sein, die beide ohne männliche Erben starben. In diesem Falle würden zwei Schwestern, die ranghohe Ämter im Kloster bekleideten, recht gut zur Memorialpolitik der beiden Zweige passen.

Die Nonne Aleydis von Ehrenburg wurde am 6. März, am 1. Oktober und am 7. Dezember ins Totenbuch eingetragen, und zwar jeweils als *monialis nostra* und ohne Angabe eines Legates¹⁹³. Womöglich gehören die drei Einträge zu derselben Person, die nach dem Testament ihres Bruders

187 1352–1356 erwähnt, PIES/PFEIL, Series (wie Anm. 105), S. 22; PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 24.

188 Das Fehlen von *quondam* bei der Priorin könnte auf eine Stiftung zu Lebzeiten und vor der Niederschrift des Totenbuchs hinweisen. PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 24, deutet das bei Else von Daun in dem Sinne, dass sie ihr Amt zu Lebzeiten niedergelegt hatte.

189 Siehe oben Anm. 183.

190 Zu den Priestern, die fast ausschließlich aus Sayn – siehe oben Anm. 120 – stammten, vgl. PIES/PFEIL, Geistliche (wie Anm. 146).

191 PIES, Lesebuch II (wie Anm. 110), S. 113, vgl. auch S. 148–149, vermutete, dass sich der Agnesaltar unter der Empore der Chorfrauen, an der Stelle der späteren Annenkapelle, befand. Zur Annenverehrung und zum 1525 geweihten Annenaltar vgl. PIES, Lesebuch I (wie Anm. 118), S. 43–48.

192 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 252 und 256.

193 Ebd., S. 78, 197 und 238.

Arnold von 1304 30 Mark erbte; sie wäre so eine Schwester von Heinrich II. von Ehrenburg, der mit Katharina von Brodinheim verheiratet war¹⁹⁴. Ob sie mit einer weiteren Aleydis, die am 7. Dezember im Totenbuch genannt wird, identisch ist, wäre zu diskutieren. In dem Testament wird auch die Schwester Agnes mit einem Weinzins bedacht, dies könnte die am 20. März genannte Agnes von Ehrenburg sein, die dem Kloster ein Malter Hafer, einen Scudo und ein Altartuch gegeben hat¹⁹⁵.

Keinen Zuordnungsvorschlag machte Pies für Irmgard von Ehrenburg, die eine Mark gegeben hat und der das Kloster am 10. Mai gedachte. Auch bei ihr wird nicht angegeben, ob und mit wem sie verheiratet war oder ob sie dem Kloster angehörte¹⁹⁶. Ob sie mit einer am 10. Dezember eingetragenen Irmgard von Ehrenburg, bei der wir immerhin erfahren, dass sie Nonne in Engelpport war, identisch ist, muss offenbleiben¹⁹⁷.

Am 20. Mai gedachte man der Clemencia von Ehrenburg, die zwei Mark gegeben hat. Bei ihr wird nicht angegeben, ob sie verheiratet war oder ob sie dem Kloster angehörte; letzteres ist eher wahrscheinlich¹⁹⁸. Am 21. September starb Clemencia von Ehrenburg, die einen Weinberg in Bruttig gegeben hatte. Ihre Familie hatte vermutlich größeren Besitz in Bruttig, da auch schon andere Angehörige dort einen Weinberg erworben und gestiftet hatten¹⁹⁹. Ob diese beiden Damen identisch sind, ist nicht zu klären. Keine Nonne in Engelpport war dagegen die am 18. Februar gestorbene Clemencia von Ehrenburg, die dem Kloster zwei Tücher schenkte, aus denen Altartücher hergestellt wurden. Sie war Kanonisse in „Villecken“ (*Vyleke*), der Zusammenhang mit der Familie ist unklar. Hervorzuheben ist jedoch, dass dies die einzige geistliche Institution neben Engelpport ist, in die ein weibliches Mitglied der Familie eingetreten war²⁰⁰.

Das Kloster im Flaumbachtal bildet ab der vierten Generation einen deutlichen Schwerpunkt in den Beziehungen der Herren von Ehrenburg zu geistlichen Institutionen, und zwar bei beiden Linien mit zunehmen-

194 Ebd., S. 27–28. Vgl. zum Testament HÖROLDT, Studien (wie Anm. 24), S. 444.

195 PIES, Totenbuch (wie Anm. 25), S. 85 mit Anm. 79.

196 Ebd., S. 116 Anm. 28.

197 Ebd., S. 239.

198 Ebd., S. 122 Anm. 64.

199 Ebd., S. 190 Anm. 80.

200 Man könnte an das Damenstift Vilich bei Bonn denken, wofür die Beziehungen der Familie zum Kölner Domkapitel sprechen, freilich wird dort keine Stiftsdame aus der Familie genannt, allerdings eine Adelheid von Pymont (1356), Helga GIERSEPEN, Das Kanonissenstift Vilich von seiner Gründung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 53). Bonn 1993, S. 241 Nr. 53.

der zeitlicher Verdichtung. Aufgrund der günstigen Quellenlage tritt Engelpfort in diesem System wesentlich deutlicher hervor als die Burgkapelle auf der Ehrenburg oder die in Nörtershausen, es ist aber dennoch hervorzuheben, dass trotz einer Vielzahl von Anniversarien und eingetretenen Töchtern die Beziehungen in qualitativer sprich finanzieller Hinsicht – verglichen mit den anderen Familien – eher dünn bleiben: Es wurde weder eine Kapelle noch ein Altar gestiftet oder auch nur ein in der Welt verbliebener Familienangehöriger im Kloster begraben. Dem entspricht, dass man die Ehrenburger – anders als die mit ihnen verwandten Familien – nicht unbedingt als erfolgreiche Netzwerker im kirchlichen Bereich bezeichnen kann. Zwar entsandten sie drei Angehörige in das renommierte Kölner Domkapitel, nicht aber in die von Trier und Mainz, und sie konnten auch keine Kanonikate an den Stiftskirchen der Region bekleiden. Nicht zuletzt haben diese Untersuchungen dazu beigetragen, das Profil der im Kontext ihrer Familie außerordentlich frommen Witwe Katharina von Brodinheim schärfer hervortreten zu lassen.

